

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 2.

6. Februar 1909.

8. Jahrgang.

Homiletische Rundschau I:
Grönings, Leidensgeschichte unseres
Herrn
Breiteneicher, Die Passion des Gott-
menschen. 2. Aufl. bes. von Spannbrucker
Oberweger, Jesu Leiden und der Sünde
Frucht
Hümmer, Unter dem Kreuze des Herrn
Götz, Jesus in der Wüste und auf Golgatha
P. Cölestinus, Fastenpredigten über die
Ewigkeit
Müller, Der Kampf um die Palme der
Keuschheit
Stingeder, Brennendste Lebensfrage
Stingeder, Gottes Antwort auf die bren-
nendste aller Lebensfragen

Polifka, St. Johannes der Täufer
Drammer, Fastenpredigten Bossuets
(Hüls).
Engel, Wirklichkeit u. Dichtung (Riessler).
Aicher, Das Alte Testament in der Mischna
(Riessler).
Höpfl, Kardinal Wilhelm Sirllets Annota-
tionen zum Neuen Testament (Bludau).
Feder, Justins des Martyrers Lehre von
Jesus Christus (Emmerich).
de Labriolle, S. Ambroise (Wilbrand).
Simon, Stand und Herkunft der Bischöfe
der Mainzer Kirchenprovinz (Falk).
Stauber, Die Schedelsche Bibliothek, hrsg.
von Hartig (Falk).
Banz, Christus und die minnende Seele
(Paulus).

van Noort, De Deo Uno et Trino (Pohle)
van Noort, De gratia Christi (Pohle).
Brommer, Die Lehre vom sakramentalen
Charakter in der Scholastik bis Thomas
von Aquin (Heinrichs).
Willems, Philosophia moralis (Cathrein).
Krose, Katholische Missionsstatistik (Baum-
garten).
Ergänzungen und Berichtigungen zu „Kard.
W. Sirllets Annotationen zum Neuen Test.“
(Mercati).
Bemerkung zur Rezension der Bearbeitung
der Bücher Esdras und Nehemias (Neteler).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

I.

Fastenpredigten erscheinen jedes Jahr in stattlicher Anzahl. Sie entspringen dem seelsorglichen Bedürfnis, die Fastenzeit, diese kostbare Zeit der ernsten Sammlung, der Buße, Reinigung und Erneuerung, recht fruchtbar zu machen. Das Bedürfnis nach Abwechslung in den zu behandelnden Materien ist groß. Ebenso groß der Fleiß, der auf die Bearbeitung dieser Predigten verwendet zu werden pflegt. So gehören die Fastenpredigten regelmäßig zu dem Besten, was jeweils an Homiletischem geboten wird. Sie sind darum auch ein zuverlässiger Gradmesser für den Stand und Zustand der Predigt in bestimmter Zeit.

1. Das vorzüglichste Thema der Fastenpredigten bleibt allzeit die Passion des Gottmenschen. Es ist ebenso unerschöpflich an Inhalt und Verwertbarkeit für das sittliche Christenleben in allen seinen Stufen und Verhältnissen, als angepaßt für jede Art homiletischer Darstellung, Beanlagung und Kraft. Überdies packend und fruchtbar, wie keine andere Materie, zumal wo es unterstützt wird vom Geiste der Fastenzeit, wie ihn die Kirche durch ihre Forderungen anstrebt und durch ihre ergreifende Liturgie befördert. Vortrefflich gesichtetes, geordnetes und exegetisch gut begründetes Material für solche Predigten bietet P. Jakob Grönings, S. J., in seinen 34 Vorträgen über die Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi, Freiburg, Herder, 1907 (XV, 341 S. 8^o). M. 3,20. Das Buch, das bereits in 4. Aufl. vorliegt, ist ein Kommentar zur Passionsgeschichte, der auf gründlichen Studien älterer wie neuerer Exegeten beruht und in gediegenen Anmerkungen über die gewählte Auffassung zahlreicher, exegetisch strittiger Punkte Auskunft gibt.

Die Anordnung in „Vorträgen“ gruppiert das Material zunächst nach sachlichen Gesichtspunkten. Diese sind aber homiletisch um so fruchtbarer zu verwenden, als sie im einzelnen recht einheitlich gewählt sind, und die Richtlinien entsprechender

Ausdeutung auf das sittliche Leben überall nahe liegen oder ausdrücklich gegeben werden. Für selbständige Ausarbeitungen eine kostbare Anleitung und Fundgrube; für fromme Betrachtungen ein Buch, das gerade wegen seiner Ruhe und Maßhaltung zu inniger Vertiefung drängt.

2. In breiter Darstellung, bis ins einzelne erklärend, ausdeutend und anwendend, behandelt die ganze Passion des Gottmenschen Dr. Michael Breiteneicher, in 3. Aufl. Durchgesehen von Simon Spannbrucker, Regensburg, Manz 1907 (XII, 288 u. XVI, 582 S. 8^o). M. 7,20. — B. gibt in 2 Bänden 8 Zyklen von je 7 bis 8 Fastenvorträgen, die am Faden der geschichtlichen Abfolge das ganze Leiden Jesu darstellen.

In der Einleitung sind jedesmal mit gutem Griff ein „Vorbild“ des zu betrachtenden Leidens aus dem A. T. genommen. Hier geschieht in der Verwertung der Analogie manchmal etwas zu viel. In der Exegese der Leidensgeschichte benutzt B. vorzugsweise ältere Autoren, Väter, Exegeten, aszetische Schriftsteller. Das bringt manches mit sich, was die Darstellung verbreitert, aber nicht vertieft, auch überdies zu Auslegungen und Anwendungen von Schriftstellen führt, die mit gesunder Exegese nicht vereinbar sind. Vgl. z. B. die Abschweifung über die Cherubim S. 45—51; die Verwertung von Is. 5, 18 und Thren. 3, 28 S. 165. Der bedeutendste Mangel besteht aber in der losen Verkettung der Betrachtungspunkte, die in den meisten Vorträgen keine andere Einheitlichkeit aufweisen als den fortschreitenden Gang der biblischen Erzählung und nur selten Spuren theologischer Vertiefung aufweisen, wie sie z. B. der h. Thomas in seiner theolog. Summe (III, qu. 46—51) andeutet. Die Einheitlichkeit fehlt ebenso in den sittlichen Anwendungen, deren es in jedem Vortrage eine ziemliche Reihe gibt, manchmal an Cornelius a Lap. lebhaft erinnernd, der zu jedem Verse nach so und so viel „Erklärungen“ auch die „moralischen Anwendungen“ aufzeigt. Der angedeutete Mangel ist eine Klippe, die nur von wenigen Fastenpredigten gemieden wird. Sie hängt mit dem Mangel an Vertiefung und mit dem Überfluß an Schilderung der körperlichen Leiden Christi zusammen. Das Studium des h. Thomas, wozu das treffliche Buch von P. Georg Patiß: Das Leiden unseres Herrn Jesu Christi nach der Lehre des h. Thomas v. Aquin (Regensburg, Pustet 1882) gut anleitet, würde diesen Mängeln abhelfen. Im ganzen ist B.s Werk als eine fleißige, inhaltreiche, warm geschriebene Arbeit empfehlenswert.

3. Ein Beispiel, und zwar ein musterhaftes, der eben gewünschten Begründung und Vertiefung bieten die 6

Fastenpredigten des Salzburger Dompredigers Jakob Oberweger: Jesu Leiden und der Sünde Frucht, Regensburg, Manz, 1907 (130 S. 8^o). M. 2,00. — Hier werden einzelne besonders einschneidende Folgen der Sünde, wie Verlust des Seelenfriedens, Knechtschaft, Schande, Verlassenheit des Sünders, an entsprechenden Momenten der Passion gemessen und durch die Beziehung auf das entsprechende Sühnleiden Christi tief ins Gemüt getragen.

Die Einheit des Zweckgedankens gibt der einzelnen Predigt und ihrem Aufbau packende Einheit. Die Argumente strahlen in einem Brennpunkt zusammen. Die Sprache ist in Anlehnung an Schrift und Väter voll von echter Salbung. Ein Fehler dieser Predigten ist ihre Länge. Sie lassen sich aber leicht in mehrere zerlegen. Die Exegese über 1 Kön. 15, 32 (S. 127) ist rhetorisch schön, aber exegetisch unhaltbar.

4. Ein dankbares Motiv für Fastenpredigten über die Leidensgeschichte bieten die darin hervortretenden Personen. Aufgabe des Homileten ist es, eine Einzelperson oder eine Gruppe von Personen als Typus für einen bestimmten Kreis von Wahrheiten und ethischen Forderungen nachzuweisen, die in ihnen gewissermaßen versinnbildet werden. An dieser Aufgabe arbeiten die 5 Fastenpredigten Unter dem Kreuze des Herrn von Dr. Friedrich Karl Hümmel, Domkapitular und Kgl. Geistl. Rat; Regensburg, Manz, 1907 (119 S. 8^o). M. 2,00. — Es werden behandelt: Liebe und Glaubensstreue (St. Johannes), Mutterliebe und Mutterschmerz (Maria), Fluch und Sühne der Sünde (Magdalena), der Triumph des Kreuzes (Feinde Jesu), Offenes Glaubensbekenntnis (der Centurio).

Die Darstellung ist eingehend, stellenweise breit, der Ton eindringlich und überzeugend, die Sittenschilderungen treu und packend. Die Einleitungen sind alle viel zu lang. Das Ziel wird nicht immer klar im Auge behalten, weil die Einteilung mitunter nicht organisch genug gefaßt und auf das Ziel gerichtet ist. Die Klippe der Übertreibung wird nicht ganz gemieden (z. B. S. 10, 12, 34, 55). In der 2. Predigt ist die Mutterliebe der Kirche wenig, die der Gottesmutter viel zu wenig durchgeführt. Ein kräftiger apologetischer Zug geht durch alle diese Vorträge. Er mag die etwas reichliche Verwertung profaner Beweismittel entschuldigen. Das Material ist namentlich in der 5. Predigt zu reich angefahren; darum nicht so ausgemünzt, daß es entsprechenden Eindruck macht. Weniger wäre hier weit mehr gewesen. Lästig für Lektüre und Verständnis ist das eigenartige Interpunktionssystem, das anscheinend den Zweck hat, die logische Abfolge der Gedanken zu verhüllen, statt sie fürs Auge herauszuheben. Wohlthuende Wärme des Gefühls, Fülle des Inhalts und weiter Blick in Welt- und Seelenleben empfehlen diese Predigten.

5. Unter dem viel versprechenden Titel: Jesus in der Wüste und auf Golgatha liegen 6 Fastenpredigten von Dr. Georg Joseph Götz, in neuer Aufl. besorgt von P. Bernh. Schmid O. S. B., Regensburg, Manz, 1906 (98 S. 8^o). M. 1,00. — Der Inhalt bietet nicht entfernt, was der Titel andeutet. Denn von Jesus in der Wüste ist nur in den viel zu langen Einleitungen zu fünf Predigten die Rede, und ebenso in der letzten von Jesus auf Golgatha.

Das tatsächliche Thema dieser Predigten sind sechs ganz verschiedene Materien, die mit dem Titel nur insofern zusammenhängen, als sie in der Einleitung sozusagen mit den Haaren herbeigezogen werden. „Mangel an Glauben, Anhörung des Wortes Gottes, die katholische Kirche, das Nichtige der irdischen Herrlichkeit, das allerheiligste Altarsakrament, Aneignung der Früchte des göttlichen Sühnopfers“ — das sind die eigentlichen Themata. Wichtige Materien sind das zweifelsohne, und auch für Fastenpredigten nicht ungeeignet. Aber für eine einzelne Predigt jedesmal viel zu weit und darum oberflächlich behandelt, mit viel Moralisieren und wenig Beweisführung, in einer Sprache, die

kaum einen Anflug von wirklich rednerischer Darstellung hat. Ungenauigkeiten und Übertreibungen finden sich in ungewöhnlicher Zahl; die vorgebrachten Gedanken sind lauter alte Bekannte; die Anordnung ist zu wenig nach homiletischen Gesichtspunkten angelegt, in der 3. Predigt auch logisch nicht haltbar. Solche Predigten drucken zu lassen, ist Überfluß, und sie neu herauszugeben, fast Verschwendung.

6. Eschatologische Gedanken behandelt mit Geschick P. Cölestinus, Priester der rhein.-westfäl. Kapuzinerprovinz, in seinen sechs Fastenpredigten über die Ewigkeit, nebst einer Charfreitagspredigt. Münster, Alphonsus-Verlag, 1908 (175 S. 8^o). M. 1,35. — Bei diesen Predigten über die letzten Dinge ist das ergreifende Moment, das in dem Dogma von einer ewigen Entscheidung zur Seligkeit oder Verdammnis liegt, überall in den Vordergrund gerückt. Durch das Gewicht dieser Wahrheit erhalten diese Vorträge eine besondere Kraft und Eindringlichkeit für das gläubige Gemüt.

Zwei freilich naheliegende Klippen sind dabei nicht ganz gemieden: eine gewisse Eintönigkeit, die im Verlauf des Zyklus die Empfänglichkeit für die Wucht des Ewigkeitsgedankens etwas abstumpft; sodann eine gewisse Dur-Tonart der Darstellung, die es mehr auf Weckung von Furcht als von Liebe abgesehen hat. Gewölk und Gewitter ist gewiß zur rechten Zeit gut und selbst notwendig. Furcht des Herrn ist Weisheitsanfang. Aber der hoffnungsfrohe Blick empor zu einem Vertrauen und Liebe weckenden Stück Himmelsblau mit den Friedensstrahlen einer Sonne, die stets hinter den dunklen Gewitterwolken steht und sie zuletzt durchbricht, das muß hinzukommen, wenn das bangende Menschenherz sich recht erschließen und entschließen soll. So wird es ja auch bei Volksmissionen, echt psychologisch, gehalten. Es fehlt das Streben dahin diesen ernsten, wuchtigen Vorträgen auch nicht ganz; ich hätte es nur stärker gewünscht. Die Missionspredigten Josephs von Barcia, auf die Verf. als seine wertvolle Vorlage hinweist, haben ihm gewiß gute Dienste getan. Nur klebt manchen Verwertungen der h. Schrift in diesen älteren Predigten etwas von jener mangelhaften, den Literalsinn des Textes zu wenig berücksichtigenden Exegese an, die damals eine schlimme Mode der Predigt war. Selbst Paul Segneri konnte sich ihr in der Praxis nicht ganz entwinden, wie sehr er theoretisch auch dagegen eiferte. So z. B. Pred. 12, 5 (S. 14), Mt. 3, 10 (S. 21), Mt. 8, 12 u. Job 18, 6 (S. 21), Mt. 22, 13 (S. 24), 25, 23 (S. 25), Ps. 76 (S. 28), Jud. 16, 21 [nicht 20] (S. 32); die alttestamentl. Stellen als Beweis für die Ewigkeit der Höllenstrafen, wie Js. 33, 14; Joh. 15, 6 [nicht 16] (S. 34). Die Sprache ist klar und kräftig, zuweilen etwas derb (S. 40, 90, 97, 138). In bezug auf die mitunter zu drastisch dargestellte Physik des Strafelementes im Jenseits hätte die vorsichtig zurückhaltende, unser wirkliches Nichtwissen in diesen Dingen berücksichtigende Stellung der Dogmatik etwas mehr Führerin sein dürfen. Was das rednerische Kolorit angeht, so wird zu viel vor den Zuhörern meditiert, zu wenig mit ihnen. Es fehlt der kommunikative Zug, der sie in den Bann der Worte des Redners zieht; eben darum auch die Weckung eindringender Affekte in der Rede selbst, die Bewältigung des Gemütes und Willens, ohne die die Wirkung der Predigt stets recht problematisch bleibt. Wenn die Zuhörer während der Predigt und zusammen mit dem Prediger, gleichsam von ihm angesteckt und entzündet, nicht ergriffen werden, dann darf man sich von ihrem eigenen späteren Nachdenken, wenns überhaupt dazu kommt, bitter wenig versprechen.

Möge der eifrige und begabte Verf. rüstig weiter streben. Bourdaloue, von dem er Gedankengänge zu der vorliegenden Charfreitagspredigt entlehnt, wird ihm ein vortrefflicher Führer und ein meisterhaftes Vorbild sein für vollgültige Beweisführung, zielsicheren Aufbau und psychologischen Ausbau des Rede, insbesondere für die packende Gewalt virtuell dialogischer Beredsamkeit.

7. Ein für die Kanzel recht schwieriges, aber um so notwendiger zu behandelndes Thema, das gerade für die Fastenzeit sich besonders eignet, behandelt P. Rupertus Müller, O. F. M., unter dem Titel: Der Kampf um die Palme der Keuschheit; Münster, Alphonsus-

Verlag, 1907 (179 S. 80). M. 2,00 — In 7 Predigten wird die angedeutete Materie eingehend und doch mit Zurückhaltung, klar und doch vorsichtig, eindringlich und ohne Übertreibungen behandelt: Wert, Lohn, Pflicht, Feinde, Gefahren, Schutzmittel.

Die Beweisführung ist durchweg solide. Einzelne Beweise (z. B. S. 71 f.) sind zu weit, weil sie für jede andere Sünde gelten. Die Väter werden recht oft angeführt. Zu wünschen wäre, daß ihre Ausführungen etwas ausführlicher zum Verständnis gebracht würden. Ähnlich wie bei packenden Schriftstellen wirken sie erst, wenn sie „wie Öl eingerieben“ werden, um ein Wort Moufangs zu gebrauchen. Ein weiterer Wunsch, der übrigens für fast alle unsere gedruckten Predigten gilt, ist der, bei Väterstellen auch genau anzugeben, wo sie zu finden sind. Es würde sich dann herausstellen, daß den Vätern gar manches auf der Kanzel in den Mund gelegt wird, was sie gar nicht gesagt haben, oder was zu Unrecht dem oder jenem zugeschrieben wird. Zitationen freilich, wie die auf S. 94, kann man sich sparen. Das Ebenbild Gottes im Menschen wird wenig glücklich gefaßt, wenn zum Vergleich ein photographisches Bild von Menschen benutzt wird (S. 71). Die Unähnlichkeit zwischen Gott und seinem Bilde im Menschen ist dafür doch zu groß. — Die deutsche Form des Imperativs „Du sollst!“ ist etwas rein formell Sprachliches, aus dem sich für einen höheren Grad der Verbindlichkeit eines Gebotes kein Argument herholen läßt (S. 73). LXX u. Vulg. haben einfache Futurformen. — Die Macht der Versuchungen zur Unzucht beruht hauptsächlich auf der Macht des Zeugungstriebes und der Schwäche des Willens im gefallen Menschen. Diabolischer Einfluß ist auch in diesen Versuchungen nicht ausgeschlossen. Allein was S. 97 diesem zugeschrieben wird, kann man sehr wohl allein aus jener unheimlichen Macht und Schwäche erklären. Je tiefer diese erkannt werden, um so eindringlicher und praktisch fruchtbarer kann sich die Lehre vom eiligen Widerstande, der Meidung der Gefahren, der Flucht der Gelegenheiten, der Anrufung des göttlichen Beistandes etc. gestalten. Überhaupt hätte für die tiefere Erfassung der in Rede stehenden Tugend sowohl wie des ihr entgegenstehenden Lasters die gottgegebene Idee und Bestimmung des Menschen als eines geschlechtlich-sozialen Wesens kräftiger herausgehoben werden dürfen. — Warum der Tastsinn (Gefühl) der „unedelste“ unserer Sinne sein sollte (S. 103), ist nicht abzusehen. Ist Geruch und Geschmack etwa „edler“? Der Blinde würde das schwerlich gelten lassen; und der Physiologe wahrscheinlich sagen, das letzten Endes alle unsere Sinne — Gefühlssinn sind. Hier möge auch die Bemerkung gestattet sein, daß die auch anderswo viel gebrauchte deutsche Übersetzung des Wortes *continens* mit „enthaltend“ (Weish. 8, 21) eine unrichtige Deutung des *ἐγκρατής* der LXX ist, das Vulg. mit jenem Ausdruck wiedergibt. Der ganze Kontext, insbesondere das in Kap. 9 sich anschließende Gebet, zeigt, daß von „Enthaltsamkeit“ nicht die Rede ist.

Diese paar Bemerkungen habe ich aus Interesse an dem im übrigen recht empfehlenswerten Werkchen gemacht, das auf selbständige Bearbeitung des dargebotenen Materials rechnet. In unseren Tagen, wo der Schmutz des Lasters der Unzucht Stadt und Land zu verpestet droht, sind gute Predigten über die Keuschheit notwendiger als je geworden.

8. Das Mysterium der Prädestination wird auf der Kanzel selten oder gar nicht eingehend behandelt. Nicht ohne Grund. Ist es schon überaus schwierig für die Spekulation des Theologen, dann noch viel schwieriger, ja gefährlich für die Darstellung des Homileten. Massilons Predigt *Sur le petit nombre d'élus* steht als warnendes Beispiel da. Und doch entstrahlt diesem dunklen Geheimnis lebensvollstes Licht. Sein praktischer Kern: Wer wird selig? ist geradezu die „Brennendste Lebensfrage“ für jeden Menschen. Unter diesem Titel behandelt Franz Stingeder, Konsistorialrat in Linz, dessen „Neue Sonntagspredigten“ wir vor kurzem empfehlen konnten, das „Geheimnis von der Auserwählung im Lichte des Kreuzes“ in 6 Fastenpredigten, Linz, Preßverein

(80 S. 80). M. 0,90. Erfreulich, daß davon bereits die 4. Aufl. erscheint.

Wahrhaft volkstümlich im besten Sinne und dabei theologisch scharf, überraschend einfach und doch packend in den wichtigen Thesen, tief und doch vorsichtig fern dem Dornestrüpp des theologischen Disputes wird hier die Kernfrage aller Seelsorge behandelt. Das sind Predigten, die mich beim bloßen Lesen wirklich ergriffen haben: so wahr und klar in den Gedanken, so psychologisch fein und herzenskundig in den Motiven und Anwendungen, so lebenswarm, so glühend von Liebe zu den Seelen, daß sie den besten Predigten alter Meister an die Seite gestellt werden können. Sie erinnern lebhaft an Berthold von Regensburg und Paul Segneri, namentlich in dem echt rednerischen Bau unwiderstehlicher Dialektik und in der Gewandtheit und Kraft kommunikativer Darstellung.

9. Ruhiger gehalten, aber ebenso warm und tief und stellenweise von hinreißender Beredsamkeit ist die Fortsetzung desselben Themas in 6 Fastenpredigten Stingeders: Gottes Antwort auf die brennendste aller Lebensfragen — Linz, 1905 (102 S. 80). M. 1,30.

Wenn wir auch nicht jeden Satz und jede Wendung uns zu eigen machen möchten, so verdient die wichtige Eigenart Sts. doch frohe Anerkennung. St. ist in der Tat ein homiletischer Charakterkopf, dessen kräftige Züge ein tiefes, zartes Gemüt verdecken, ein Mann, von dessen Geist und Gabe der deutschen Predigt unserer Tage ein reiches Maß zu wünschen bleibt.

10. Apogetisch angelegtes Material für Fastenpredigten bietet das reichhaltige Werkchen St. Johannes der Täufer, Vorträge von P. Johannes Polifka, C. Ss. R., Münster i. W., Alphonsus-Verlag, 1908 (320 S. kl. 80). M. 3,00. — Die Gestalt und Geschehnisse des großen Vorläufers dienen meist als Ausgangspunkt, seltener als Folie für die Behandlung höchst aktueller Themata: Gnade, Selbstzucht, Gebet, Treue, Buße, Pflichtbewußtsein, die vorwiegend vom apogetischen Standpunkte beleuchtet werden. Ihre Begriffsweite ermöglicht die mehr oder weniger eingehende Berücksichtigung zahlreicher verwandter Fragen und praktischer Verhältnisse des christlichen Lebens.

Überall blickt genaue Kenntnis des modernen Menschen durch. Das Ganze ist zunächst zur Verwertung für eine gebildete Zuhörerschaft gedacht. Darum kann es mit Recht außer dem Prediger auch dem Vereinsredner und überhaupt den Kreisen der Gebildeten zur Lektüre empfohlen werden. Die sprachliche Fassung läßt das rednerische Element stark zurücktreten. Es wird Material, gut gewähltes und geordnetes, dargeboten zu weiterer Verarbeitung. Der Hinweis auf die Quellen, auch sekundärer, kann gute Dienste leisten. Einzelne Wendungen leiden an Ungenauigkeit der Fassung. So die Verwertung des physischen Übels für den Vernunftbeweis des Daseins der Erbsünde (S. 29) und die Darstellung einzelner Folgen der Ursünde (S. 47, 48). Übertreibungen sind nicht ganz gemieden. So z. B. in den Sittenschilderungen, die zum Maßstab Gepflogenheiten unserer Großstädte nehmen (S. 98), oder Ausnahmezustände (S. 91), oder Verallgemeinerungen (S. 102). Wenn „die Welt nicht wert war, die „Gebetssonne“ (Johannes) lange zu besitzen“ (S. 112), wie steht es denn mit der Mutter Jesu und seinem Nährvater, die doch neben dem Täufer wohl ähnliche Benennungen verdienen? Dem Verf. schweben an manchen Stellen österreichische, im näheren Wiener Zustände vor Augen. Das erklärt und entschuldigt einzelne zu kühne oder kräftige Wendungen und Behauptungen. Was aber aus Johannes Jörgesens „Reisebuch“ (S. 327) mitgeteilt wird, wäre besser weggeblieben. Zu den Preußen zählen nämlich auch reichlich 13 Millionen Katholiken, und im Süden Deutschlands leben mehr als 4 Millionen Protestanten, die wahrscheinlich alle, Protestanten wie Katholiken, für das verallgemeinernde Urteil dieses ausländischen Reisenden trotz seiner Berühmtheit sich ganz entschieden bedanken werden.

11. Ein erfreuliches Zeichen für den auflebenden Drang nach Vervollkommenheit unserer Predigt ist die Neuherausgabe anerkannter Meisterwerke der Kanzelberedsamkeit früherer Zeiten. Unter diesen Meistern

nimmt Bossuet einen der ersten Plätze ein. Freilich sind seine Predigten keine Vorlagen zu bequemer Kopie oder mühelosem Nacharbeiten. *Pindarum quisquis studet aemulari*... Gewiß! Aber der Schluß, den manche „Praktiker“ daraus ziehen, daß solche Meister, eben weil sie solche Meister sind, für den praktischen Gebrauch nichts tügen, ist verfehlt. Beredsamkeit ist eine Kunst, und zwar eine recht schwierige. Geistliche Beredsamkeit ist das erst recht. Unsere Zeit stellt hohe Anforderungen an den Prediger. Will er ihnen gerecht werden, so muß er ernstlich und dauernd auch die Kunst des Redens studieren und üben. Und dafür sind Meisterwerke das ergiebigste Mittel. Weil das rechte Studium vernachlässigt wurde und wird, darum steht die Kanzelberedsamkeit unserer Tage im ganzen nicht auf der Höhe. Das kann gar nicht bezweifelt werden. Soll es besser werden, so müssen die Meister mehr studiert werden. Nicht um sie sklavisch nachzuahmen, sondern um von ihnen zu lernen. Hier liegen die Prüfsteine für die Regeln der Theorie und die unentbehrlichen Vorbilder für ihre fruchtbare Anwendung. Ein verständnis- und liebevolles Sichversenken in eine einzige Predigt Bossuets wirkt wie eine Offenbarung für das Priestergemüt, das die große Aufgabe und Pflicht der Verkündigung des Wortes Gottes erfaßt hat. Nicht nur der Domprediger, auch der einfachste Landpfarrer kann da stets von neuem lernen, was er sofort gebrauchen kann. Künstler jeder Art bilden sich an den Meisterwerken ihrer Kunst. Warum sollte der Mann es nicht tun und nicht bedürfen, dem die überaus schwere Kunst der *ψυχαγωγία* zum h. Lebensberuf geworden ist? — Mit diesen Gedanken begrüßen wir die Fastenpredigten Bossuets, die Dr. Jos. Drammer „nach dem neuesten französisch Originale“ — gemeint ist wohl die *édition critique* von S. Lebarq bei Desclée, de Brower et Cie, Paris, 1891 — herausgegeben hat; Salzburg, Anton Pustet, 3 Bände (VI, 464; II, 268; IV, 431 8°). M. 10,40. Der 1. B. enthält u. a. den Fastenzyklus in der Kirche der Minderbrüder, der 2. B. den des Louvre und der 3. B. die von St. Germain und St. Thomas vom Louvre sowie bei den Karmeliterinnen.

Bekanntlich gehören die Fastenpredigten B.s zu seinen Glanzleistungen. Freilich sind diese „Zyklen“ keineswegs zusammenhängende Predigten über ein einziges umfassendes Thema. Ihr Einheitsband ist vielmehr der besondere Geist der Fastenzeit, in der sie erhalten wurden: tiefer Ernst, Mahnung zur Buße und zu wahren Christenleben. Darum werden vor allem Kernfragen der Moral behandelt. Stets, wie B. es nicht anders kann, mit tiefer dogmatischer Begründung, mit packender Kraft und scharfem Ausblick ins wirkliche Leben. Wenn auch alle diese Predigten den Meister zeigen, so sind sie doch nicht alle gleichmäßig behandelt. B. selbst hat nur eine einzige seiner Predigten veröffentlicht. Der ganze Rest, den die 6 Bände der von Lebarq mit großem Fleiße und peinlicher Akribie besorgten prächtigen neuen Ausgabe enthalten, beruht auf Manuskripten B.s, die schon bald nach B.s Tode zum Teil mühsam gesammelt und von verschiedenen Herausgebern gesichtet wurden. Für den Druck hat B. selbst sie nicht fertig gestellt. Darum tragen die meisten die Spuren erster, flotter Entwürfe, die mehr oder weniger ausgearbeitet wurden, je nachdem der Meister dafür Zeit und Lust fand. Dieses sowie einiges andere über Ort und Zuhörerschaft hätte der Übersetzer, etwa an der Hand der Forschungen Lebarqs, andeuten sollen. Es würde das Verständnis und die Beurteilung bei manchen Lesern wesentlich gefördert haben. Die Übersetzung eines Bossuet ist außerordentlich schwer, wenn nicht bloß der Gedanke, sondern auch der Geist der Sprache dieses vorzüglichen, um nicht zu sagen vorzüglichsten Meisters französischer Prosa auch nur in etwa wiedergegeben werden soll. Drammer ist ein gewandter und geübter Übersetzer, der tief in den Geist der französischen

Sprache eingedrungen ist. Seine Übersetzung ringt nicht ohne Erfolg mit den Schwierigkeiten ihrer Aufgabe. Sie bietet ein fließendes, kräftiges Deutsch und schmiegt sich dem vielfach gar nicht leicht wiederzugebenden Flusse der Gedanken wie der Sprache des genialen Redners glücklich an. Gewonnen haben würde sie durch noch mehr Zergliederung des B.schen Periodenbaues in einfache Sätze und durch Beibehaltung des dem Wesen der echten Rede stets eigenen und bei B. ganz sicher beabsichtigten dialogischen Elementes, das auch in der oft nicht übersetzten einfachen Anrede B.s an seine Zuhörer liegt. Gerade das dialogische oder kommunikative Element fehlt der deutschen Beredsamkeit, insbesondere auch unserer Kanzelberedsamkeit, in hohem Maße. Dieser Mangel trägt wesentlich dazu bei, daß so manche Predigten wohl Aufsätze, aber keine Reden sind und darum ungeeignet, die Zuhörer zu fesseln und zu führen.

Möge die verdienstvolle Arbeit des deutschen Übersetzers manche Homileten, namentlich jüngere, aneignen zum gründlichen Studium dieses Meisters; möge diese neue Übersetzung sie womöglich zum Studium des französischen Originals führen, das durch keine Übersetzung ersetzbar ist, und das in der schon genannten vortrefflichen Bearbeitung der *Oeuvres oratoires de Bossuet* von Lebarq in meisterhafter Ausstattung zu verhältnismäßig billigen Preisen vorliegt.

Münster i. W.

P. Hüls.

Engel, Moritz, Wirklichkeit und Dichtung. Aufschlüsse in und zu 1. Mose 2—4; 6, 1—14; 9, 18—27; 11 und 12, 1—6. Ein Lebenswerk. Mit zwei Karten. Dresden, Wihl. Baensch, 1907 (X, 301 S. 8°). M. 4,00.

Der verstorbene Verf., der weder Theologe noch Orientalist, sondern Rechtsgelehrter war, hat in seinem nachgelassenen Buch manche recht bemerkenswerte Ansichten ausgesprochen, so beispielsweise die über den zusammengesetzten Charakter des zweiten und dritten Genesiskapitels. Auch die Ausführungen über die Sündenfallzählung verdienen volle Beachtung. Freilich bedürfen sie insgesamt der strengsten Nachprüfung; denn trotz allen Scharfsinnes und aller Belesenheit geht dem Verf. die eigentliche Fachbildung ab. Vor seinen Etymologien ist nur zu warnen.

Auch sonst finden sich seltsame Behauptungen, so die, daß der Euphrat erst nach dem Exil den Namen „Phrat“ geführt habe, Ufratū heiße er erst bei den Persern. In „Phrat“ noch fernerhin den Euphrat zu sehen, sei mehr als Vorurteil, es sei Verblendung. Der Verf. hat allem nach nichts von dem Purattu der Babylonier und Assyrer gehört. Ganz abzulehnen sind seine Ausführungen über einen geheimen, esoterischen, Sinn der Sündenfallgeschichten und über die Abfassung durch die Prophetin Hulda.

Im zweiten Teil seines Buches behandelt der Verf. die Frage nach der Lage des biblischen Paradieses. Er sucht den Nachweis zu erbringen, daß das biblische Eden in der ostsyrischen Vulkansteinwüste Harra zu suchen sei.

Der Garten in Eden soll nichts anders sein, als die Oase Ruchebe in jener Wüste östlich vom Haurangebirge. Dieselbe gilt als das fruchtbarste Land in ganz Syrien. In den Wintermonaten ist sie geradezu paradiesisch. Der biblische Pischonfluß soll der die ostauranische Kieswüste Hamad durchfließende Fluß Tes sein; der Gichon der im Oberlauf Makati, im Unterlauf el-Gumar genannte, in der Nähe des Dschof entspringende Wasserlauf. Der dritte Fluß soll das Wadi el-Garz und der vierte das Wadi esch-Scham, beides ostauranische, in die Ruchebe mündende Flüsse, sein. Diese Gleichsetzung stößt auf große Schwierigkeiten. Fürs erste ist die Ruchebe nur ein Saatgefilde und kein Garten. Bäume gibt es dort und hat es nach der Ansicht der Reisenden dort noch nie gegeben. Fürs andere ist sie nur zur Winterszeit ein Paradies, im Sommer dagegen eine Hölle. Endlich vereinigen sich die Flüsse erst nach dem Eintritt in die Ruchebe, während sie vorher getrennt waren. In der Bibel aber trennen sich die Flüsse erst nach dem Austritt aus dem Garten.

Tübingen.

P. Riessler.

Aicher, Dr. Georg, Das alte Testament in der Mischna [Biblische Studien XI, 4]. Freiburg i. B., Herder 1906 (XVII, 181 S. gr. 8°). M. 4,60.

In dieser gehaltvollen Studie behandelt der Verf. die Wertung und Verwertung der heiligen Schriften in der Mischna. Bei der Beantwortung der Frage „Wie stellt sich die Mischna zum Kanon?“ befaßt er sich in eingehender Weise auch mit dem letzteren. Er hebt mit Recht hervor, daß Thora, Propheten und Ketubim bis ins vorchristliche Jahrh. noch keinen festen Text besessen haben.

Aus 2 Makk. 2, 13 will er schließen, daß man noch zur Zeit der Abfassung des daselbst erwähnten Briefes keinen Kanon der Propheten gekannt habe, weil darin sie und die Psalmen als heilige Schriften gar nicht von den heidnischen „Briefen der Könige über Weihegeschenke“ getrennt seien. Allein diese merkwürdigen „Briefe der Könige“ dürften der unrichtigen Lesung eines ursprünglichen „Schriften des Königs Salomo“ ihr Dasein verdanken (siphre melek Šelomo wurde in siphre malkē šelāmim verlesen).

Mit guten Gründen führt der Verf. die Feststellung des Kanons auf pädagogische Rücksichten zurück. Durch den Kanon nämlich sollten diejenigen Bücher endgültig bestimmt werden, die in der Synagoge der religiösen Erbauung zugrunde gelegt werden durften. Diese Zweckbestimmung aber schloß kein Verbot der übrigen Bücher zur Privatlektüre in sich. Daraus erklärt sich, daß Josephus und das Neue Test. sog. Apokryphen benützten und daß bis in die talmudische Zeit hinein Sirach gerne gelesen wurde; galt doch damals jedes Buch mit religiösem Inhalt für heilig d. i. von Gott stammend, und andere kannte das gesetzestreue Judentum nicht. Erst später erfolgte die Scheidung von heiligen und unheiligen Büchern. Letztere stehen außerhalb des Kanons. Auch die Mischna, die alle kanonischen Bücher gleich wertet und verwendet, setzt die Heiligkeit und Inspiration der Schrift voraus und zieht daraus ihre Folgerungen. Wenn das Buch von Gott stammt, müssen auch die Eigenschaften Gottes in der Schrift sich widerspiegeln. Dahin gehört vor allem die Irrtumslosigkeit. In der Mischna nimmt die heilige Schrift keine führende Stellung ein, sondern dient nur dazu, einzelne Sätze der Halacha und Haggada zu stützen. Die Mischna legt die Schrift nicht aus, sondern trägt ihre Gedanken in sie hinein. Der Verf. beleuchtet diese Schriftauslegung und Schriftenanwendung in der Mischna durch zahlreiche instruktive Beispiele. Aus dieser Hermeneutik ist, wie er besonders hervorhebt, zur Erklärung des Alten Test. nichts zu holen. Dagegen ist die Mischna für das Neue Test. bedeutungsvoll, weil sie zum großen Teil, zeitlich betrachtet, unter der rabbinischen Literatur deinselben am nächsten steht. — Diese treffliche Studie ruft den Wunsch hervor, dem Verf. auch auf alttestamentlichem Gebiet begegnen zu dürfen.

Tübingen.

P. Riessler.

Höpfel, P. Hildebrand, O. S. B., Kardinal Wilhelm Sirllets Annotationen zum Neuen Test. Eine Verteidigung der Vulgata gegen Valla u. Erasmus [Bibl. Studien XIII, 2]. Freiburg i. B., Herder, 1908 (X, 126 S. gr. 8°). M. 3,40.

Die Ausgabe des griech. Neuen Test.s des Erasmus erregte allgemeines Aufsehen nicht so sehr als *ed. princeps*, sondern wegen der an der Vulgata geübten Kritik und wegen mancher Bedenken erregenden Ansichten und Äußerungen über kirchliche Einrichtungen und Zustände, die er, da-

mals das Orakel des ganzen gebildeten Europas, in den *Annotationes* vorgebracht hatte. Zu den späteren bedeutendsten Gegnern des holländischen Humanisten gehörte auch der Kard. Sirllet († 1585). Als Kustos der vatikanischen Bibliothek hat er seit dem Jahre 1549 auf Anregung seines treuen Beraters, des Kardinals Marcello Cervino, es unternommen, die Arbeit des Erasmus und seines Vorgängers Laurentius Valla auf ihren wissenschaftlichen Wert zu prüfen, und die Resultate seiner emsigen Bemühungen in 13 Bänden kl. Quart, die handschriftlich in der vatikanischen Bibliothek sich befinden, niedergelegt. Durch Herrn Dekan Dr. Schmid in Ravensburg auf das Material aufmerksam gemacht, hat P. Höpfel sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das hinterlassene Werk Sirllets gründlich durchzuarbeiten. Er behandelt die Geschichte der Annotationen Sirllets, seinen kritischen und exegetischen Standpunkt, seine Polemik gegen Erasmus, und gibt in den Auszügen viele interessante Details zur Textkritik und Exegese Sirllets.

Anders als Erasmus überschätzt Sirllet den Wert und die Autorität der Vulgata, während er die griech. Hss. sehr niedrig wertet. Er kennt die Unzialen B und D und hat schon bemerkt, daß die Bibelzitate des Irenäus mit dem Text von D übereinstimmen (S. 43). Matthäus hält er mit Jakobus Alphäi (Mk. 2, 14) für eine Person (S. 56). Wie er die lateinische Abfassung des Markusevangeliums für wahrscheinlich annimmt (S. 57), so glaubt er, daß das von Seb. Münster 1537 veröffentlichte hebr. Evang. sec. Matthaeum das Original sei. Beachtenswert ist, daß schon S. verschiedene lateinische Übersetzer des Neuen Test.s annimmt. Daß er das *C. Joanneum* verteidigt (S. 65), wundert uns nicht. Vor Richard Simon hat schon Chr. Sand die Echtheit des Prologs zu den kath. Briefen bezweifelt (zu S. 65 Anm. 3). Der von Hier., dial. adv. pelag. 2, 15 zitierte Markusschluß (S. 62) ist nunmehr auch handschriftlich nachweisbar. — Dankenswerte Ergänzungen liefert G. Mercati in dieser Nr. Sp. 60.

Höpfel hat das Verdienst, durch seine sorgfältige, solide Studie dem gelehrten Kardinal einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Kritik und Exegese des 16. Jahrhunderts gesichert zu haben.

Münster i. W.

A. Bludau.

Feder, Alfred Leonard S. J., Justins des Märtyrers Lehre von Jesus Christus, dem Messias und dem menschgewordenen Sohne Gottes. Eine dogmengeschichtl. Monographie. Freiburg i. B., Herder, 1906 (XIII, 303 S. gr. 8°). M. 8,00.

Es ist gewiß eine dankenswerte Aufgabe zu untersuchen, wie sich das Zentraldogma des Christentums mit all den Problemen, die es der forschenden Vernunft stellt, im Geiste eines christlichen Philosophen und Apologeten des 2. Jahrh. widerspiegelt. F. beschränkt seine Untersuchung nicht auf das streng christologische Gebiet, sondern behandelt auch aus der Fundamentaltheologie und der Trinitätslehre die Fragen, die den Gottesgesandten und Gottessohn zum Gegenstande haben. Zugrunde gelegt ist die Ottosche Ausgabe der beiden Apologien und des Dialogs, die F. mit dem fast einzig in Betracht kommenden *Cod. Par.* 450 nochmals verglichen hat mit dem Ergebnis, daß der Text Ottos durchweg korrekt ist. Die seltenen Zitate aus einzelnen Justinischen Fragmenten, die der Verf. für echt hält, sind in Klammern gesetzt.

Um für seine Darstellung ein festes Fundament zu gewinnen, verbreitet sich F. in 4 einleitenden Abschnitten über die Bedeutung Justins als eines wohlunterrichteten und ernsthaften Zeugen für den christlichen Glauben, sowie über die Beurteilung, die er im Laufe der Jahrh-

hunderte erfahren hat. Diese fällt je nach dem Standpunkte der Beurteiler ganz verschieden aus; darum ist es nötig, die Grundsätze der richtigen Beurteilung festzulegen. In Betracht kommen Zeit und Ort der Abfassung der Justinischen Werke, ihr Charakter als Gelegenheitsschriften zur Verteidigung des Christentums und seiner Anhänger gegen Angriffe der heidnisch-römischen Staatsgewalt und des hellenistischen Judentums, weshalb ein Anspruch auf lückenlose Darlegung der christlichen Lehren bei Justin nicht erhoben werden darf; endlich die Mängel der sprachlichen und logischen Form, die vielfach den Sinn verdunkeln; zur Erklärung solcher dunklen Stellen müssen klarere Aussprüche des Autors selbst, oder verwandte Ausdrücke seiner Zeitgenossen herangezogen werden.

Der 1. Teil der Abhandlung befaßt sich mit der grundlegenden Frage: Was ist für Justin das Christentum im Vergleich mit dem Heiden- und Judentum? Gegenüber dem religiös-philosophischen Synkretismus und dem heidnisch-christlichen Gnostizismus seiner Zeit erblickt Justin im Christentum als der Offenbarung des göttlichen Logos die höchste Philosophie, die zugleich alle echte Wahrheitserkenntnis auch der heidnischen Philosophen als christlich ansprechen darf, weil jedes menschliche Erkennen am Lichte des göttlichen Logos entzündet wird und weil dieser außerdem einigen auserwählten Männern des Heidentums, Philosophen und Gesetzgebern, eine besondere Erleuchtung hat zuteil werden lassen. Auch die geoffenbarten Wahrheiten des Judentums gehören dem Christentum an und finden in ihm ihre Vollendung; denn der Logos war auch im A. T. der Offenbarungsgott, und alle Propheten haben Christum geweissagt, während Christus wiederum die Propheten allein verständlich erklärt. — Die starke und oft einseitige Betonung der christlichen Lehre als wahrer Philosophie soll aber keineswegs den übernatürlich geoffenbarten Charakter derselben leugnen, ebensowenig wie die nachdrückliche Hervorhebung des Gedankens, daß alle religiöse Wahrheit geoffenbart sei, vom christlichen Glauben die Vernunfttätigkeit ausschließen soll.

Das Vernünftige unsere Glaubenszustimmung findet Justin eben in den Beweisen für den göttlichen Ursprung der Offenbarung, und gerade in diesen hat der Christ vor dem Heiden mit seinem blinden Glauben einen unschätzbaren Vorteil. Einen durchschlagenden Beweis bilden für Justin die Weissagungen, auf die er weitaus den größten Nachdruck legt; sodann auch die göttliche Erhabenheit und lichtvolle Klarheit der christlichen Lehre, die herrlichen Früchte bei ihren Anhängern, ihre Ausbreitung. Die Wunder dagegen sind nur zaghaft als Beweismaterial herangezogen, wohl weil der Apologet zur scharfen Unterscheidung zwischen eigentlichen Wundern und den außerordentlichen Wirkungen der damals noch zahlreichen Zauberkünstler nicht durchgedrungen war. Auch dem Selbstzeugnis Christi wird eine selbständige Beweiskraft nicht zugemessen, da die Persönlichkeit Christi und ihre Glaubwürdigkeit nirgends in einem zusammenfassenden Bilde dargestellt wird.

Der 2. Teil gilt dem Justinischen Logos und seiner Stellung in der Trinität. Daß Justin die Persönlichkeit des Logos im Unterschiede vom Vater und dem hl. Geiste sowie seine Gottheit erkannt hat, wird überzeugend nachgewiesen. Jedoch räumt F. ein, daß Justin wie andere vornizänische Väter zur Erkenntnis der Ewigkeit des Logos nicht gelangt zu sein scheint und auch in bezug auf das Verhältnis des Logos zum Vater einem Subordinationismus etwa im Sinne der späteren Semianer gehuldigt habe, insofern er die Zeugung des Sohnes aus einem freien Willensentschluß des Vaters hervorgehen

lasse. Einen Widerspruch mit seinem Glauben an die wahre Gottheit des Logos habe der Apologet darin ebensowenig gefunden, wie jene Väter und die Semianer. — Gedrängt durch seine Auffassung von der allumfassenden Wirksamkeit des Logos und außerstande, mit den vorhandenen Mitteln nähere Untersuchungen über Natur und Wirksamkeit des hl. Geistes anzustellen, überträgt Justin auch die Überschattung der allerseligsten Jungfrau und die Inspiration auf den Logos, ohne aber sonst den hl. Geist mit dem Logos zu identifizieren.

Justins Quellen für den Logosbegriff sind die Bücher der Weisheit mit einem Einschlag des Aristotelischen *λόγος ὁρθός*. Von den Stoikern ist nicht das pantheistische Moment des Logosbegriffes, sondern nur der *λόγος σπερματικός* in etwas modifizierter Bedeutung entnommen. Seine Vorbilder in Anwendung des Logosbegriffes sind Paulus und Johannes.

Im 3. Abschnitte behandelt F. die eigentlich christologischen Lehren Justins. Christus ist der menschengewordene Logos, also wahrer Gott, aber auch wahrer und ganzer Mensch, jungfräulich geboren, anbetungswürdig. Die hypostatische Union ist ohne Präzisierung ihrer Art und Möglichkeit vorausgesetzt in der Weise der hl. Schrift. Die Leidensfähigkeit der menschlichen Natur erscheint, fast in antidoketischer Färbung, oft betont. Seine Gestalt war unscheinbar, analog der Anschauung, die sich in den vorkonstantinischen Christusbildern kundgegeben. Die Sündenlosigkeit Jesu ist nicht aus der hypostatischen Union, sondern aus der vertrauensvollen Unterwürfigkeit unter den Willen des Vaters hergeleitet. Wegen der subordinatianischen Stellung des Sohnes gegenüber dem Vater ist der menschliche Wille Jesu neben dem göttlichen bei Justin schwer zu erweisen, wohl aber aus der Annahme einer wahren menschlichen Seele zu erschließen. — Die erlösende Tätigkeit Christi erschöpft sich nicht, wie manche aus Justins Worten herauslesen, in seiner Lehre, wenn auch zugestanden werden muß, „daß Justin die Heilstat Christi mehr den Wirkungen der Sünde als ihrem innersten Wesen entgegensetzt“, da der Begriff der Genugtuung für die Sündenschuld erst viel später völlig erfaßt worden ist. Das Werk Christi ist nach seiner negativen Seite Befreiung von der Sünde, von der Herrschaft der Dämonen, von leiblichen Leiden und dem Tode (wunderbare Krankenheilungen, charitative Einrichtungen der Kirche). Der Glaube an eine Erbschuld läßt sich aus den Werken Justins nicht strikte nachweisen; F. findet ihn wenigstens angedeutet. — Die positive Heiligmachung geschieht nach Justin durch die Taufe auf der Grundlage des Glaubens an Christus, der auch in seiner Glorie an die Menschen Gnaden auspendet und als Logos in den Gläubigen wohnt. — Als Gesetzgeber des Neuen Bundes hat Christus den Alten Bund aufgehoben, dessen temporäre Geltung Justin in seiner typischen Bedeutung und in seinem pädagogischen Zwecke (Strafe für Anbetung des goldenen Kalbes) begründet findet. — Das Königtum Christi ist oft erwähnt, im Dialog auch in der Form des Chiliasmus. — Als Richter fungiert Christus im allgemeinen Gerichte und dem besonderen nach dem Tode. — Zum Schlusse bietet F. eine Rekonstruktion des Lebens Jesu nach Justin, sowie eine Zusammenstellung der größeren, dann der kleineren von Justin zitierten Aussprüche Jesu, um schließlich noch das christologische Symbol Justins aufzubauen und zwar aus den feierlichen Bekenntnisformeln des Heiligen, dem von ihm beschriebenen Taufritus und den exorzistischen

Formeln, zugleich in Anlehnung an das altrömische und verschiedene orientalische Symbole, mit denen er die formelhaften Ausdrücke Justins vergleicht.

F. hat die Lehren Justins möglichst in den Rahmen einer systematischen Dogmatik eingestellt. Das bietet allerdings den Vorteil der Übersichtlichkeit und erleichtert im einzelnen Falle den Vergleich zwischen Justinischer und unserer Auffassung von den christlichen Geheimnissen. Allein eine solche Behandlungsweise scheint dem Charakter von Gelegenheitsschriften, wie es die Werke Justins sind, weniger angemessen und bringt die Gefahr mit sich, daß das historische Moment der Darstellung zu kurz kommt. Freilich ist F. sichtlich bemüht, den hl. Justin und seine Lehren in das richtige Milieu zu rücken, sie von da zu verstehen und allseitig zu beleuchten. Und es ist ihm gelungen, gerade die Hauptfragen in gründlicher und lichtvoller Darstellung zu erledigen. Von sachlichem Urteil geleitet steht er nicht an, in dem Gottesbegriffe, der Logoslehre, der Bewertung des mosaischen Gesetzes unklare und unrichtige Auffassungen bei Justin anzunehmen, Gedankenreihen aufzudecken, die einander widersprechen, aber er schützt ihn mit Recht und mit Erfolg gegen rationalistische Entwertung seiner Lehren; hierin liegt der bleibende Wert der Federschen Untersuchung, die hie und da durch eingehendere Berücksichtigung der gegnerischen Beweisführung noch gewonnen hätte. Die Beweiskraft der Stellen, die Justins Kenntnis von der Erbsünde dartun sollen, scheint von F. überschätzt zu sein; es soll aber nicht geleugnet werden, daß gegenüber der viel vertretenen, aber nicht bewiesenen Behauptung, Justin kenne keine Erbschuld, diese Stellen immerhin einige Beachtung verdienen.

Coesfeld.

F. Emmerich.

De Labriolle, P., S. Ambroise. Paris, Bloud & Cie., 1908 (328 p. 16^o). Fr. 3,50.

Die Sammlung „*La Pensée Chrétienne*“ verfolgt den Zweck, die Kirchenväter, Theologen und christlichen Denker durch eine passende Auswahl aus ihren Schriften dem Verständnisse der Gebildeten unserer Zeit wieder näher zu bringen. Die ausgewählten Abschnitte sind für gewöhnlich durch einen erläuternden Text verbunden, dem Ganzen ist eine Einleitung vorangeschickt, in der das Leben und die Bedeutung des betreffenden Schriftstellers gewürdigt werden. In dem vorliegenden Bande erhalten wir eine gute Auswahl aus den Schriften des hl. Ambrosius, die P. de Labriolle, Prof. für lateinische Literatur in Freiburg (Schweiz), besorgte. Die Einleitung behandelt kurz das Leben des Heiligen, seine Stellung in der Theologie, seine Bedeutung als Kirchenfürst, sein Fortleben und die wichtigsten Ausgaben seiner Schriften. Die Auswahl selbst ist nach folgenden Gesichtspunkten geordnet. p. 35—162 Ambrosius als Politiker (Kampf mit Symmachus wegen der Wiedererrichtung des Altares der Viktoria, arianische Kämpfe, diplomatische Sendungen usw.), p. 163—208 Ambr. als Exeget, p. 209—253 Ambr. als Sittenlehrer, p. 254—323 die dogmatischen Traktate und Predigten. Ganz kurz ist in einer Anm. p. 88 Ambr. als Hymnograph gewürdigt, ein Hymnus hätte doch zum wenigsten Aufnahme verdient. p. 243—253 ist der größere Teil des 5. Briefes an Syagrius abgedruckt, der eine sehr delikate Angelegenheit behandelt — mir will scheinen, daß es besser gewesen wäre, anderes auszuwählen und vor allem den Abschnitt, der das bedeutendste moraltheologische Werk des Kirchenvaters *de officiis ministrorum* behandelt, zu vertiefen. Recht zu loben sind die ausführlichen Literaturangaben, denen ich nur wenig nachzutragen hätte.

Für *de officiis* vgl. die interessanten Bemerkungen Zielinskis, Cicero im Wandel der Jahrhunderte² S. 130—142; für die Ambrosius-Theodosius-Frage jetzt auch Baur, Tüb. Theol. Quart.

Schrift 1908 S. 401—409, der meines Erachtens den rechten Weg gezeigt hat. S. 41 glaubt de L. den Gedanken des Symmachus, daß die Völker ihre *genii fatales* haben, mit einem Hinweis auf Julian, der dieselbe Anschauung vertrete und vielleicht aus Celsus schöpfe, erläutern zu sollen; ich glaube, diese Anschauung verdankt Symmachus eher römischem Volksglauben (vgl. Usener, Götternamen S. 297). p. 57 wird gesagt, das Argument des Ambr. Ep. 18, 4, wie konnten die Götter den Angriff Hannibals dulden, wie durften die Gallier das Kapitol bestürmen, sei Tertullian *Apol. c. 40* entlehnt, doch ist eine direkte Benutzung des Tertullian nicht nachweisbar. Genauer urteilt Geffcken, Zwei griech. Apologeten S. 317, „die vorgebrachten Argumente liegen wesentlich auf der Richtungslinie des Tertullian“. Mehrere Druckfehler sind zu verbessern.

Das Buch, sowie die ganze Sammlung ist recht empfehlenswert.

Münster i. W.

W. Wilbrand.

Simon, Dr. phil. Joh., Stand und Herkunft der Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz im Mittelalter. Weimar, Herm. Böhlau Nachf., 1908 (107 S. 8^o). M. 3.

Diese ebenso mühsame wie verdienstliche Arbeit gibt nach einigen allgemeinen Erläuterungen über den Stand des Freien als Vorbedingung zum Eintritt in die Reihen des Klerus wie über den nicht stets beachteten Unterschied des höheren Adels (Fürsten, Grafen) und des niederen (Ministerialen) den Nachweis über den Geburtsstand der Bischöfe von Mainz und seinen Suffraganen Worms, Speyer, Straßburg, Konstanz, Chur, Augsburg, Eichstätt, Würzburg, Bamberg, Hildesheim, Halberstadt, Paderborn, Werden. Zahllose Quellenangaben am Fuße jeder Seite zeigen das Gewissenhafte in der Arbeit und zugleich das Umfassende in der Kenntnis der Quellen. Am Schlusse gibt der Verf. noch eine statistische Übersicht über die Zahl der Freiherren (Freie), vermutlich Edelen, Ministerialen, Bürgerliche, Unbekannte, über die frühere Stellung, weltliche Tätigkeit.

Für einige Bischöfe, welche vorher Stellen am Aschaffener Stifte innehatten, ließen sich aus Amrhein, Die Prälaten ... am ehemaligen Kollegiatstifte St. Peter u. St. Alexander (Würzburg 1882) einige Notizen gewinnen. Die Arbeit ist dem Prof. Dr. Al. Schulte in Bonn gewidmet, von ihm ging die Anregung zum Thema aus.

Klein-Winternheim b. Mainz.

Franz Falk.

Stauber, Dr. Richard, Die Schedelsche Bibliothek. Ein Beitrag zur Geschichte der Ausbreitung der italienischen Renaissance, des deutschen Humanismus und der medizinischen Literatur. Nach dem Tode des Verf. hrsg. von Dr. Otto Hartig, Assistent an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. [Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Hrsg. von Dr. H. Grauert, o. ö. Prof. an der Universität München. VI, 2, 3.] Freiburg i. B., Herder, 1908 (XVI, 277 S. gr. 8^o). M. 8.

Zu den namhaften Bücherliebhabern, Sammlern rechnet das ausgehende Mittelalter neben dem bekannten Abt Trithemius (Bibliothek zu Sponheim) den Nürnberger Arzt Schedel (gest. 1514), den außerdem „die Schedelsche Chronik“ längst berühmt gemacht hat. Der Verf. gibt die erreichbaren Lebensdaten (einschließlich derer seines Verwandten Hermann), um dann zur Entstehung, Verschleppung, dem ehemaligen und jetzigen Bestand der wertvollen Sammlung überzugehen. Die Schedelsche Sammlung (Handschriften, Bücher) war in Fuggerschen Besitz übergegangen und mit diesen großenteils in den Besitz der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München.

Mit ersichtlichem Fleiße und vorzüglichem Geschicke trägt der Verf. zusammen, was immer zur Kenntnis der Schedelschen Sammlung wie auch der einzelnen Bücher beitragen mag; mehrere gute Verzeichnisse begleiten diese jeden Bücherfreund erfreuende Arbeit, die auch einen guten Einblick gewährt in das Geistesleben eines vielseitigen Gelehrten des ausgehenden Mittelalters. Die Anlagen geben einen Teil des Briefwechsels Schedels mit zeitgenössischen Gelehrten, Künstlern, Gönnern. Von den vielen interessanten Einzelheiten muß hier abgesehen werden.

Der S. 73 u. 244 genannte Dr. Ivo Wittigis ist eine in der Mainzer Gelehrtengegeschichte sattem bekannte Persönlichkeit. Man kann über ihr Ausführliches finden im Zentralblatt für Bibliothekswesen VI, 256. Das in dem Briefe Wittigis', Steinheim 20. Sept. 1491, genannte *castrum* ist das Schloß der Mainzer Erzbischöfe und Kurfürsten. Hier (jetzt: Groß-Steinheim bei Seligenstadt) weilte Erzbischof Berthold von Henneberg im September 1491, am 16. Sept. gibt er nämlich hier eine Verfügung wegen des Allerseelentages. Gudenus, *Cod. dipl.* IV, 492.

Klein-Winternheim b. Mainz. Franz Falk.

Banz, Dr. P. Romuald, O. S. B., **Christus und die Minnende Seele.** Untersuchungen und Texte. [Germanistische Abhandlungen. 29. Heft]. Breslau, Marcus, 1908 (XVIII, 388 S. 8°). Mit 9 Tafeln. M. 15.

Die in der vorliegenden Schrift veröffentlichten Texte sind zwei spätmittelhochdeutsche mystische Gedichte nebst einem kurzen Prosadisput zwischen Christus und der minnenden Seele. Das erste Gedicht (S. 253—258), die „Kreuztragende Minne“, ist bereits 1866 von Weigel und Zestermann (Die Anfänge der Druckerkunst) herausgegeben worden. Es schildert in Gesprächsform den Widerstreit der Seele gegen die von Christus geforderte Weltentsagung und Kreuzesnachfolge. Wichtiger und viel umfangreicher ist das zweite Gedicht (S. 259—363), die „Minnende Seele“, von dem bisher nur einige Bruchstücke gedruckt waren. Es ist ebenfalls ein Dialog zwischen Christus und der minnenden Seele und sucht den Stufenang des mystischen Lebens zur Darstellung zu bringen. Allem Anscheine nach war der Zweck des Gedichtes, die Mystik zu popularisieren und ihre Gedanken für weitere Kreise nutzbar zu machen. Jedenfalls muß es ziemlich viele Leser gefunden haben, wie die verhältnismäßig große Zahl der Handschriften beweist.

Die dem Abdruck der Texte vorausgeschickten gelehrten Untersuchungen, die sich fast ausschließlich mit dem Gedichte der „Minnenden Seele“ beschäftigen, werden vor allem die Aufmerksamkeit der Germanisten in Anspruch nehmen, während die gediegene Abhandlung über die Miniaturbilder der Handschriften für den Kunsthistoriker von Bedeutung ist. Den Theologen aber wird die neue Publikation besonders dadurch interessieren, daß sie einen willkommenen Beitrag liefert zu der so vernachlässigten Geschichte der deutschen Erbauungsliteratur des ausgehenden Mittelalters. Beide Gedichte sind in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. entstanden. Während die Reimsprache des ersten auf bayerisch-österreichischen Ursprung hinweist, ist das zweite in ober-schwäbischem Dialekt verfaßt, und zwar von einer Frauensperson, ohne Zweifel von einer Nonne, die, wie Banz überzeugend nachweist, auch das bekannte Gedicht, das „Teufels Netz“ genannt, verfaßt hat. Diese Nonne muß von einer ungewöhnlichen Belesenheit gewesen sein, wenn

auch ohne Tiefe und ohne kontemplatives Talent. Überaus groß ist die Fülle und Mannigfaltigkeit der Beziehungen ihres Gedichtes zu anderen mystischen Schriften. In einem eigenen, umfangreichen Abschnitt hat der einsiedelische Forscher diese Beziehungen mit erstaunlicher Gelehrsamkeit festgestellt. Gerade dieser Abschnitt zeigt auch, wie sehr P. Banz sowohl in der mystischen Literatur als in den Schriften der Väter und der mittelalterlichen Theologen bewandert ist. Es ist überhaupt ein besonderer Vorzug des neuen Werkes, daß darin nicht nur ein wissenschaftlich gebildeter Germanist, sondern auch ein tüchtiger Theologe das Wort führt. Nicht umsonst hat Denifle seinerzeit betont, daß derjenige, der mit Sachkenntnis über mittelalterliche Mystik schreiben will, auch in der mittelalterlichen Theologie bewandert sein muß.

München.

N. Paulus.

van Noort, G., s. Theol. in Seminario Warmundano Prof., **De Deo Uno et Trino.** Amstelodami, C. L. van Langenhuisen, 1907 (219 p. gr. 8°). M. 2,70.

—, **De gratia Christi.** Ebd., 1908 (216 p. gr. 8°). M. 2,70.

Die Dogmatik des holländischen Seminarprofessors van Noort scheint ihren Weg bereits gefunden zu haben, da vom ersten Band *De vera Religione* (Amsterdam 1907, XIX, 256 p. M. 3,20) bereits eine „zweite verbesserte und vermehrte Aufl.“ erschienen ist, auf die wir an dieser Stelle im Vorübergehen nur lobend hinweisen möchten. Die gleichen Vorzüge, welche wir in unseren früheren Besprechungen hervorhoben, zeichnen auch die zwei neuesten Bände über Gott und Gnade aus, so daß die zuversichtliche Erwartung ausgesprochen werden kann, daß der Leser nach der Vollendung des ganzen Werkes ein Kompendium der allgemeinen und speziellen Dogmatik in Händen haben wird, welches trotz aller Knappheit der Darstellung durch seine Reichhaltigkeit des Stoffes, durch seine Klarheit der Disposition und Durchsichtigkeit der Sprache, endlich durch das Streben nach edler Modernität verbunden mit einem gesunden Konservatismus alle Ansprüche befriedigt, die man an ein kürzeres Lehrbuch billigerweise stellen kann. Die mehr scholastische als klassische Latinität ist sachentsprechend und leicht verständlich; nur selten begegnet man einem sprachlichen Versehen oder einer syntaktischen Härte. Mit Bezug auf die Bibelbeweise wäre zu wünschen gewesen, daß sie durch eine kürzere oder eingehendere Exegese, je nachdem ein Bedürfnis dafür vorlag, in ihrer Beweiskraft klarer herausgestellt worden wären, anstatt daß die Texte in den meisten, wenn auch nicht allen Fällen ohne jede Erklärung und Analyse einfach nebeneinander gestellt wurden. Erst durch das Zusammenarbeiten des Dogmatikers mit dem Exegeten kann der Studierende die volle Einsicht in den Gehalt und die Tragweite eines prägnanten Bibelspruches gewinnen, und der hieraus erwachsende Gewinn auch für die Kanzelberedsamkeit, die ohne gründliche biblische Durchbildung nur verflachend wirkt, kann nicht hoch genug angeschlagen werden.

Um Einzelheiten wenigstens zu streifen, so hat Verf. die Ausführung der Gottesbeweise aus der Dogmatik ausgeschieden und mit Recht der Philosophie überlassen, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt ist, daß der Philosophieprofessor in seinen Vorlesungen dieser vielleicht wichtigsten seiner Aufgaben in vollem Maße auch gerecht geworden ist. In der berühmten Streitfrage über das göttliche Vorauswissen der freien Zukunft, einem

Problem, das bekanntlich für die verschiedenen Gnadensysteme eine geradezu grundlegende Bedeutung hat, stellt Verf. sich auf einen mehr referierenden und skeptischen als partei-theologischen Standpunkt, wenn er auch seine Vorliebe für die thomistische Lösung und seine Abneigung gegen die *scientia media* nicht verbergen kann (p. 85). Als besonders dankenswert begrüßen wir die kurze Darstellung und Zurückweisung der religionsgeschichtlichen Parallelen als angeblicher Seitenstücke zur christlichen Trinität (p. 194–200). Druckfehler sind mehrere stehen geblieben. Wir notieren besonders: *ὑπεροχής* (p. 16) st. *ὑπεροχῆς* (besser steht einfach *ὑπεροχή*); *aestetica* st. *aesthetica* (p. 47), *δοῦς* st. *τοῦς* (p. 112), *idolem* st. *indolem* (p. 130); den unschönen Ausdruck *Socrateitas* (p. 31) sahen wir lieber vermieden.

In der Gnadenlehre hat Verf. die heute übliche Einteilung in wirkliche und heiligmachende Gnade mit Recht beibehalten und dieselbe zur Grundlage der ganzen Darstellung erhoben. Den wichtigen Unterschied zwischen *gratia sanans* und *gratia elevans* hebt er mehrmals kräftig hervor. In der Kontroverse, ob der Erleuchtungs- und Stärkungsgnade eine „fließende Qualität“ als deren Prius und Prinzip zugrunde zu legen sei, neigt er entschieden zur bejahenden Seite, obschon er sich allerdings die in dieser Auffassung liegenden Denkschwierigkeiten nicht verhehlt, ohne sie dem Leser indes vorzutragen. Meine ablehnende Stellung in dieser Frage ist bekannt. Mit rühmenswerter Objektivität und vornehmer Ruhe werden die verschiedenen Gnadensysteme (Thomismus, Augustinianismus, Kongruismus, Molinismus, Synkretismus) auseinandergesetzt und nach unparteiischer Kritik für bloße Hypothesen ausgegeben, über deren Annehmbarkeit eine endgültige Verständigung ihm aussichtslos erscheint. Dagegen hätten wir eine entschiedener Stellungnahme gegenüber der von manchen Theologen vertretenen absoluten *reprobatio negativa*, welche aus der bedenklichen *praedestinatio ante praeviam merita* unausbleiblich folgt und die Allgemeinheit sowie die Aufrichtigkeit des göttlichen Heilswillens gleich stark gefährdet, gewünscht. In sonstigen Kontroversfragen entscheidet sich Verf. meistens im Sinne der *sententia communis*; sie werden mit anderen, vielleicht etwas zu kurz behandelten Lehrpunkten in Scholien oder Korollarien wenigstens gestreift und für weitergehende Ansprüche wird auf eine gute und zuverlässige Spezialliteratur, auch neue und neueste, verwiesen.

Möge das ganze Werk durch baldiges Erscheinen der noch ausstehenden Traktate zu einem glücklichen Abschluß gebracht werden! Der verdiente Erfolg wird ihm nicht ausbleiben.

Breslau.

Jos. Pohle.

Brommer, Dr. Ferd., Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas von Aquin inkl. [Forsch. z. christl. Liter.- u. Dogmengesch. VIII, 2]. Paderborn, F. Schöningh, 1908 (XV, 176 S. gr. 8°). M. 4,60, bez. M. 5,80.

Die Lehre vom sakramentalen Charakter durchzieht die ganze Sakramentenlehre wie ein besonders geheimnisvoller Faden und ist darum für die Dogmatik ebenso wichtig als anziehend für die christliche Mystik. — Das vorliegende Werk will die Lehre vom sakramentalen Charakter „bei den großen Theologen des 13. Jahrh. wie bei deren Vorgängern möglichst vollständig behandeln“. Auch wenn nicht spezielle dogmengeschichtliche Studien leiten, wird gerne an einem interessanten Beispiele die wissenschaftliche Entwicklung eines Glaubenssatzes vom latenten Zustande bis zum vollen Erblühen verfolgt. Im wesentlichen erscheint die Studie erschöpfend in bezug auf den inneren Fortschritt der Lehre. Man sieht, wie die Scholastik auf dem von Augustin überkommenen festen Boden der Unauslöschlichkeit des Charakters langsam aufbaut, den Begriff tiefer und tiefer erfaßt, das Verhältnis des Charakters zur Gnade wie zum äußeren Zeichen klarer beleuchtet und näher bestimmt, bis schließlich der h. Thomas den auch heute noch respektierten Schlußstein des Lehrgebäudes setzt, indem er den sakra-

mental Charakter in bezug auf seinen Zweck als Charakter Christi, näherhin als Zeichen der Gleichförmigmachung mit Christo seinem Priestertume nach erklärt. — Als Ergänzung seiner Studie verspricht er uns, wenn wir seine Worte als Versprechen deuten dürfen, eine Studie über die Frage nach der Abhängigkeit der großen Scholastiker von der Theologie der Vorzeit. Es wird das eine schwierige Arbeit sein, zugleich aber auch wohl eine recht fruchtbare, weil sie wahrscheinlich nicht ohne Rückwirkung auf die Beurteilung der Gesamtleistung der Scholastik in der Sakramentenlehre, speziell in der Lehre von der *res et sacramentum* und dadurch von der Wirkungsweise der Sakramente bleiben wird, — wie denn nach Scheeben der sakramentale Charakter „in dem Organismus der Kirche die größte und umfassendste Bedeutung hat“.

Bad Meinberg b. Detmold.

L. Heinrichs.

Willems, C., Dr. Prof. in Sem. Trevirenti, Philosophia moralis. Treviris, ex officina ad S. Paulinum, 1908 (XV, 584 p. gr. 8°). M. 7.

Die vor zwei Jahren in zwei Bänden erschienenen *Institutiones Philosophicae* des Prof. Willems in Trier haben mit Recht viel Anklang gefunden. Da in derselben die Ethik fehlte, so hat sich der Verf. entschlossen, auch diesen Teil der Philosophie zu bearbeiten und die Frucht dieser Arbeit ist die vorliegende *Philosophia moralis*.

Im ersten, allgemeinen Teil (*ordo moralis in genere* p. 1–205) erörtert er in drei Büchern zunächst die Existenz der sittlichen Ordnung (Ursprung derselben; wesentlicher Unterschied zwischen Gut und Böses), sodann die Natur der sittlichen Ordnung (Widerlegung der falschen Normen der Sittlichkeit, Darlegung der richtigen Norm, Erklärung der Sittlichkeit der menschlichen Handlungen), endlich die Ursachen oder Quellen der sittlichen Handlung (Gesetz, Gewissen, Wille, Tugend). Gegen diese Einteilung ließe sich einwenden, die wichtigste Ursache und Quelle der Gutheit und Schlechtheit der menschlichen Handlung sei das Objekt derselben, von dem schon im zweiten Buche die Rede war.

Der zweite, besondere Teil (*ordo moralis in specie*) handelt im ersten Buch von Recht und Pflicht im allgemeinen, im zweiten von den Rechten und Pflichten im besondern sowohl in individueller Beziehung (Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, gegen den Nebenmenschen) als in sozialer Beziehung (Gesellschaft im allgemeinen, Familie, Staat, internationale Rechte und Pflichten). Es folgt endlich noch ein gewiß vielen willkommener Anhang über die soziale Frage.

Der Verf. steht selbstverständlich ganz auf dem Boden der *Philosophia perennis*, der Scholastik, er hat aber auch die neuere Literatur und die neueren ethischen Systeme eingehend berücksichtigt, so daß er uns in dieser Beziehung ein ganz modernes, den heutigen Bedürfnissen angepaßtes Werk bietet. Die Darstellung ist klar und durchsichtig, das Latein elegant und fließend. Wir können deshalb das schöne, gelehrte Werk nur allen dringend empfehlen und ihm die weiteste Verbreitung wünschen.

Einige kleine Ausstellungen seien uns gestattet. P. 4 scheint der Verf. anzudeuten, es gebe auf dem Gebiete der Moralphilosophie nur eine *certitudo moralis, quae licet sit vera certi-*

tudo, frequentius tamen admittit exceptiones etc. In dieser Allgemeinheit scheint mir diese Behauptung nicht richtig. Die allgemeinen ethischen Prinzipien, z. B. daß man das Böse meiden, daß man vernünftig handeln, daß man anderen kein Unrecht tun solle, daß Meineid, Meuchelmord und dgl. an sich verwerflich seien, sind ebenso sicher als das Prinzip, daß jede Wirkung ihre Ursache haben müsse u. dgl. Man muß deshalb unterscheiden zwischen diesen Prinzipien in sich und ihren Anwendungen auf einzelne konkrete Fälle. — P. 79 wird behauptet, außer dem Zweck (*finis operis vel operantis*) gebe es für den Willen noch andere *motiva plus minus accidentalia*. Das ist m. E. nicht haltbar. Zweck und Motiv sind für den Willen dasselbe. Allerdings wirken dieselben Güter auf verschiedene Menschen verschieden ein je nach ihrer persönlichen Beschaffenheit, aber deswegen werden diese persönlichen Beschaffenheiten nicht zum Motiv des Willens. Deshalb sagt auch der h. Thomas *bonitas voluntatis pendet ex solo obiecto*. — In der Frage nach der richtigen Norm des Sittlichen sucht der Verf. zu vermitteln zwischen denen, welche die *natura humana ut rationalis complete spectata* und denen, welche den *finis ultimus* als Norm des Sittlichen hinstellen. Er stellt die These auf: *actus humani constituuntur intrinsecus morales subiective per dictamen rationis et conformitatem voluntatis ad illud, obiective per convenientiam cum natura tanquam norma proxima (logica), per convenientiam cum intelligentia et natura divina tanquam norma ultima honestatis (logica), per conformitatem cum fine nostro ultimo tanquam principio ontologico*. Dieser These kann ich nicht beistimmen. Die *norma ultima logica* und *ontologica* müssen notwendig identisch sein. Denn die *norma ultima logica* ist diejenige, welche uns den letzten ontologischen Grund angibt, warum eine Handlung gut oder böse sei. Es ist sodann nicht richtig, wenigstens nicht allgemein, der letzte ontologische Grund für die *honestas actionis* liege in der *conformitas cum ultimo fine*. Der ontologische Grund, warum z. B. die Mäßigkeit gut und die Unmäßigkeit schlecht ist, ist nicht die *conformitas cum ultimo fine*, sondern die Natur der Handlung selbst und ihre Beziehung zur vernunft-sinnlichen Natur des Menschen. Erst dadurch, daß die Handlung die Natur des Menschen vervollkommenet, erhält sie ihre natur-notwendige Beziehung auf das letzte Ziel, auch wenn man an dieses nicht denkt. Vielleicht hätte die Klarheit gewonnen, wenn der Verf. zuerst die *bonitas obiectiva* von der *bonitas formalis* unterschieden und beide genau definiert hätte. — Zuweilen wird die Darstellung etwas weitschweifig wegen zu vieler und unnötiger Einteilungen. So beweist der Verfasser p. 152 ff. zuerst, daß es eine *sanctio activa*, dann, daß es eine *sanctio passiva* gebe, dann erst folgt der Beweis, daß es erstens eine *sanctio imperfecta in hac vita*, eine *sanctio completa in altera vita* gebe. — P. 131 wird bewiesen: *existit obligatio ad legem aeternam servandam*. Hier würde genauer statt *lex aeterna lex naturalis* gesagt, denn die *lex aeterna* verpflichtet uns nur insofern als sie uns durch *lex temporalis*, besonders die *lex naturalis* promulgiert ist. — Wenn p. 167 von dem Gewissen gesagt wird: *est primario actus rationis, secundario actus voluntatis*, so ist das sehr mißverständlich. Die *conscientia* ist wesentlich nur ein *actus rationis*. Daß dieser Akt auch vom Willen beeinflusst wird, bewirkt nicht, daß er auch ein *actus voluntatis* genannt werden könne. — P. 180 das eigentliche Prinzip des Probabilismus ist nicht das Prinzip: *in dubio melior est conditio possidentis*. — P. 196 scheinen die Beweise einen Begriff von *reatus culpae* und *reatus poenae* vorauszusetzen, dem ich nicht beizustimmen vermag. Die p. 252 gegen den Selbstmord vorgebrachten Beweise dürften nicht für alle Fälle durchschlagend sein. — Die Definition des *ius in re* p. 293 (*est actualis rei possessio*) ist nicht zutreffend und stimmt auch nicht zu der p. 214 gegebenen Definition. Auch ohne den tatsächlichen Besitz der Sache kann man ein *ius in re* an derselben haben. Überhaupt hätte zwischen Besitz und Eigentumsrecht genauer unterschieden werden sollen.

Diese Bemerkungen sollen nicht den Wert des Buches herabsetzen, sondern nur einen Beitrag zu dessen Vervollkommenheit bei einer Neuauflage liefern und das Interesse bekunden, mit dem wir dasselbe durchgelesen haben.

Valkenburg (Holland).

V. Cathrein S. J.

Krose, H. A., Katholische Missionsstatistik. Mit einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der katholischen Heidenmission. [Ergänzungsheft 97 der Laacher Stimmen]. Freiburg, Herder, 1908 (VIII, 131 S. gr. 8°). M. 2,40.

Mit gewohnter Meisterschaft erörtert Krose in seiner neuesten Schrift die Hauptquellen und die bisherigen Leistungen der katholischen Missions-Statistik, den Begriff und Gegenstand derselben, die Statistik der Einnahmen und Ausgaben, den Nutzen der Statistik, Leitsätze zur Würdigung der Erfolge und den gegenwärtigen Stand der katholischen Missionen. Das Ganze ist mit 25 überaus wertvollen Tabellen durchsetzt. Wenngleich die Darstellung des Standes der Missionen weitaus den größten Raum einnimmt, so möchte ich doch die vorhergehenden, mehr grundsätzlichen Ausführungen für mindestens ebenso wichtig halten. Die sachlich-ruhige, aber durch die Wucht der Argumente äußerst wirksame Auseinandersetzung mit verschiedenen protestantischen Missions-Statistikern entspricht einem lange gefühlten Bedürfnis. Hoffentlich werden diese Herren nun etwas bescheidener werden und auch etwas genauer zusehen in Zukunft. Für die neuen Auflagen unserer kirchlichen geschichtlichen Lehr- und Handbücher ist in dieser Arbeit ein Material bereitgestellt worden, das hoffentlich von den betreffenden Verfassern auch gründlich benutzt wird. Bisher konnte man sich in vielen dieser Werke über zu große Berücksichtigung richtiger Missionsangaben noch nicht beklagen. Allerweiteste Verbreitung ist der trefflichen Schrift von Herzen zu wünschen.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Ergänzungen und Berichtigungen zu „Kard. W. Sirllets Annotationen zum Neuen Test.“ von P. H. Höpfl O. S. B.

I. S. 3. Nicht 1549, sondern am 3. Januar 1554 wurde Sirllet an Stelle des Majoranus zum Kustos der Vaticana ernannt. Seiner Ernennung sowie den Annotationen selbst ging die Neuordnung und Inventarisierung der griechischen Vatican-Hss voran, da sie 1548 geschah, wie aus den bei Vercellone in *Diss. acad.* edierten Briefen und den noch vorhandenen *Indices* hervorgeht. — S. 79 n. 2. Bevor Sirllet Kardinal wurde, dozierte er drei Stunden in der Woche das Griechische und Hebräische den Theatinern von S. Silvestro im Quirinal und bildete den hervorragenden Exegeten und Hebraisten Anton Agellio, wie M. Ghisleri bei Vezzosi *Scrittori Teatini* I 6 f. erzählt; er war es — soweit ich seine Handschrift erkennen kann —, der einen *Index* der hebräischen und chaldäischen Vatican-Hss anfertigte, und als Kardinal beruft er sich in den Annotationen zum Psalter (publ. im VII. Bd. der Antwerpener Polyglotte¹⁾) oft aufs Hebräische.

II. S. 17 l. 11 u. 91/92. Da nach der Verordnung vom 14. Jan. 1554 die Arbeit Sirllets „in Verbesserung des ganzen N. T. gemäß den Dekreten des Konzils von Trient“ „schon 6 Jahre gedauert“ hat, muß der Anfang der Annotationen ins Jahr 1548 gelegt werden, sie hätte also c. 8, nicht 6 Jahre Arbeit (1548–1555) gekostet. Doch bezieht sich die Verordnung des Kardinalbibliothekars Cervino eigentlich und bloß auf die Annotationen, wie Höpfl glaubt? Ich zweifle daran, denn wenn sie auch nach dem Geist und den Prinzipien des Konzils verfaßt sind, so hatte dieses 1546 keine solche Verbesserung durch apologetische und exegetische Anmerkungen, sondern einen verbessernden Druck der lateinischen, griechischen und hebräischen Bibel beabsichtigt, wie aus den Briefen Cervinos selbst und der anderen Legaten und Deputierten (bei Vercellone, *Dissert. acad.* 80–84) hervorgeht. Deshalb glaube ich, daß man die Verordnung zugleich sowohl vom korrigierten Text als von den Annotationen verstehen muß, und daß deshalb die verbesserte

¹⁾ Die Annotationen zu Eccli sind dort nicht veröffentlicht, wie H. S. 10 in Nota sagt.

und druckfertige Kopie des griech. N. T.¹⁾ zu der 1554 vom Papst dem Sirlet entschädigten Arbeit, ja zum ursprünglichen Plan des Werkes, und nicht zum Jahre 1561 gehört. Die Verbesserung des Textes ging natürlich Hand in Hand mit den Annotationen, wie sie Sirlet machte, und bei ihrer Veröffentlichung mußte er ihnen auch eine Basis oder einen kontinuierlichen Text geben, sowohl um nicht auf unsichere Editionen zu verweisen als auch um nicht ständig den Leser zu belästigen. Um zudem, wie man wollte, das N. T. von Erasmus tatsächlich zu ersetzen, genügte es nicht, mit Noten seine Noten zu widerlegen, sondern man mußte den Gebrauch seines Textes und desjenigen anderer verdächtiger Editoren überflüssig und nicht mehr wünschenswert machen. Kann dies Sirlet und Cervino, dem so verständnisvollen Förderer nicht weniger nützlicher Editionen, entgangen sein? Ich glaube es nicht, obschon sie davon nicht sprechen, vermutlich weil es etwas Bekanntes, Selbstverständliches war. Darum denke ich, daß die beiden, soviel Erasmus geboten hatte und noch mehr für die Katholiken vorzubereiten gedachten und begannen, d. h. einen viel korrigierten Text des griech. N. T. sowie gelehrtere und gesündere Noten — und zwar seit ca. 1548 (in der Tat ist der zur Korrektur untergelegte Druck ein Basler von 1545 mit dem A. u. N. T., nicht der königliche von 1550 mit dem N. T. allein, viel geschätzter von Sirlet, der ihn sofort erkannte, vgl. S. 49), um sie am Schluß schon abgeschlossen mit der gewohnten Großherzigkeit dem Papste darzubieten, der vom Konzil gebeten war, die schwierige und doch so notwendige Verbesserung zu übernehmen. Und der Papst genehmigte sie und belohnte Sirlet, wie die Verordnung zeigt, und ich zweifle nicht, daß bald die ganze Edition erschienen wäre, wenn nicht sowohl Julius III.²⁾ als der gute Papst Marcellus im Jahr darauf gestorben wären. Inzwischen arbeitete, wie Sirlet für das N. T., so für das A. T. sein Freund und der Vertraute des Cervino, Nikolaus Majoranus, dessen von Masius so sehr vermißte, aber verlorene Anmerkungen (Höpf S. 37) nahe daran waren, gedruckt zu werden³⁾. Ein zufälliges Zusammentreffen oder gleiche Anregung des großen Kardinals? — Sei dem wie ihm wolle, wenn Höpf dies bemerkt hätte, so würde er wahrscheinlich dem von Sirlets Hand verbesserten Druck, m. a. W. der von ihm zusammen mit den Annotationen vorbereiteten Rezension des N. T. mehr Aufmerksamkeit geschenkt und ihnen in der eigenen Monographie viel mehr als eine flüchtige Erwähnung gegönnt haben.

III. Wenn mir auf der einen Seite die Behauptung des Cervino S. 33 n. 1 betreffs der Übereinstimmung der ältesten Hss mit der Vulg. eher als Echo der vorausgegangenen Sirlets erscheint, und wenn für mich ebenso noch zweifelhaft ist, daß die in der kasanatensischen Bibel (sie stammt aus dem Kloster Polirone im 16. Jahrhundert) enthaltenen Vergleiche mit dem Griechischen und Hebräischen (vgl. S. 11 n. 1) wirklich von Cervino herrühren, würde ich ihm andererseits einen noch größeren Anteil an den Annotationen Sirlets zuschreiben. Denn er war gegen ihn nicht nur freigebig an Anregungen, Büchern und anderen sehr kostbaren Hilfsmitteln, wie den Varianten des *Cod.*

Lugdun. (Bezae), sondern erörterte auch mit ihm die Schwierigkeiten und ging so weit, ihm die Methode vorzuschlagen, die Differenz Mk 15, 25 mit Jo 12, 14 in Übereinstimmung zu bringen (vgl. S. 108), wie es aus einer eigenhändig von ihm geschriebenen Erinnerung im *Cod. Vat. lat.* 6178 f. 29 hervorgeht. Ja es wäre interessant gewesen, hervorzuheben, wie und inwieweit Sirlet die Ratschläge des Kardinals befolgt habe¹⁾. — Ähnlich möchte ich Sirlets Verdienst etwas verringern hinsichtlich der Kollation des *Cod. Vat.* und der biblischen Väterzitate zugunsten des armen Basilio Zanchi (c. 1500—1558), da Sirlet sicher eine Abschrift von dessen Noten hatte, wie es sich ergibt aus L. Latini Lucubr. II 96 und anderen Indizien, die ich anderswo betonen werde. Ich glaube sogar, daß er den *Cod. Vat.* häufig nur mittelbar benutzt und zuweilen die Varianten desselben mit anderen am Rand vermerkten verwechselt hat, weil ich mir sonst schlecht erklären kann, wie er dem *Cod. Vat.* fremde Lesarten zuweist, z. B. τοῦ ζῆδου (vgl. S. 29 n., dazu *Cod. Vat. lat.* 6177 f. 363^v) und ihn — lange nach den Ergänzungen — „iisdem characteribus ab initio usque ad finem scriptum“ (vgl. S. 38), zu nennen wagt. — Warum dann Sirlet die *Annotationes* nicht veröffentlicht hat (S. VI), ist vielleicht nicht so rätselhaft; denn 1) außer den Dummheiten und der nur zu wirksamen Opposition und Furcht, welche seinen Freund Nikolaus Majoranus, Bischof von Molfetta, von der Publikation seiner Annotationen abschreckten (s. S. 37 n. 1 u. 2 und ausführlicher E. Nestle, Septuagintastudien I 14—17), 2) wurde Sirlet zunächst von der Hoffnung zurückgehalten, in den alten Vätern, die mehr und mehr ans Tageslicht traten, neue kostbare Hilfsmittel für seine Arbeit zu finden; vgl. Latini l. c. II 80 an Masius 5. Dez. 1560; 3) ferner, glaube ich, durch den bekannten Meinungswechsel über den Wert des *Cod. Vat.*, den er später für sehr gering und von den Häretikern verdorben achtete (ebd. 84, vgl. Höpf 39 n. 3; 50 n. 2); zu schweigen 4) von den drückenden Beschäftigungen, die ihn schon als Prototypar und bald nachher als Kardinal nicht mehr aufatmen ließen. Immerhin gab Sirlet die Absicht, sie zu veröffentlichen, nicht auf (vgl. Mar. Victorius in S. Hieronymi Opp. omnia ed. Rom. III 295), ja in seinem von Dorez, *Mélanges d'archéol. et d'histoire* XI (1891), 459 edierten Testament offenbarte er hinlänglich seinen Wunsch durch die Bestimmung, daß mit anderen seiner Schriften „tradantur Illmis. D. meis exequutoribus custodienda et examinanda et, si ipsis visum fuerit, imprimenda“, was freilich nicht eintraf.

In der ausgezeichneten Analyse und Kritik der Annotationen, in der ich besonders den Takt und die Nüchternheit des P. Höpf bewundert habe, finde ich keinen Hinweis auf den *codex vetustissimus cardinalis Maffei*, das *exemplar Maffei* (erwähnt in *Vat. lat.* 6133 f. 213; 6134 f. 282; 6137 f. 73), noch auf gewisse redaktionelle Änderungen, die mir charakteristisch, wenn auch in der Tat von sekundärem Interesse erscheinen. So z. B. sehe ich, daß zu Beginn von Mk in *Cod. Vat. lat.* 6134 f. 177 statt der Worte: *viros quosdam linguae graecae etc.* geschrieben war: *virum quendam linguae graecae peritissimum et optimum Joannis Lascaris discipulum*, statt der klugen *homiliarum auctor quae Chrysostomi nomina editae sunt* (f. 178), die andern: *Chrysostomus, Chrysostomi enim homiliae illas esse et vetustissimae inscriptiones testantur et earum rerum quae in illis dicuntur gravitas et elegantia*. Hier bemerke ich im Vorbeigehen, daß Achilles Stazio († 1581) in seinen sehr gelehrten Postillen zum komplutensischen N. T. (in der Vallicellana A₁) mehrmals Ansichten, Erklärungen und Konjekturen Sirlets referiert, die er wenigstens teilweise aus seinem Munde vernommen, und die mit den Annotationen übereinstimmen und insofern die Beobachtungen Höpfs vervollständigen, z. B. fol. IV: *Cardinalis Sirletus multa restituit in Novo Testamento ex epistolis Isidori Pelusiotae quae sunt in Vaticana Bibliotheca; ib. IIIB: Non idem interpretes novi testamenti, ut aiebat Card. Sirletus: quare eadem verba videas aliis in libris aliter interpretata, ut verbum apud Joannem λόγος, et in epistola ad Hebraeos sermo. Hieronymus usus hac translatione (sic), neminem citat nominatim sed tantum dicit interpretes*; vgl. Höpf S. 58. Siehe weiter zu Mt 15, 5; Jo 7, 53 sq. 8, 25; Act. 10, 39; 20, 35; Gal 2, 11 (*sed Card.*

¹⁾ Ich verneine nicht damit, daß Sirlet fortgefahren habe — was in der Natur der Sache war — sein Werk zu verbessern und durch Zitationen und Varianten zu bereichern (z. B. „ex libro flor.“ a. 1551, H. S. 36; aus D nach dem 9. Juli 1552) usw.; auch behaupte ich nicht, daß das Original in dem Exemplar der *Biblioteca Vittorio Emanuele* erhalten sei, indem ich darin — was ich an anderer Stelle beweisen werde —, das Exemplar sehe, welches Sirlet selbst seinem Freunde, dem späteren Kardinal Vincenzo Lauro verschaffte.

²⁾ „iam haberemus novae legis omnia eius viri laboribus castigata, et in pristinum nitorem, aut certe pristino, quam fieri potest, proximum restituta“, so Latinus an Masio, 5. Dez. 1560, Lucubr. II 80. Wenn diese Worte nicht auf eine verbesserte Textausgabe hinweisen, wie wäre dann der Gedanke auszu-drücken? — Übrigens machte er sich im Jahre 1561 an die Korrektur der lateinischen, wie es scheint, nicht der griechischen Bibel, und arbeitete daran mit Sirlet der Latinist G. Faerno.

³⁾ H. ibid.: „ein Korrektorium“. Dieser Ausdruck, der an die mittelalterlichen Bibelkorrekturen erinnert und der dem Maior schwerlich entschlüpft ist, scheint mir auf eine Arbeit des 16. Jahrh. nicht zu passen, als „*Variae lectiones*“, „*Adnotationes*“, „*Correctiones*“ oder „*Castigationes*“ beliebt waren; um so mehr als Masio und Latini mit diesen Ausdrücken die Arbeit des Maiorano bezeichneten.

¹⁾ Z. B. in einem Briefe vom 26. Aug. 1553 in *Cod. Vat. lat.* 6177 II f. 357, gibt Sirlet auf eine Bemerkung des Cervino zu, daß Markus „quantunque habbi scritto in Italia, non di meno ha scritto in greco, come tutti i doctori antichi tanto greci quanto latini fanno testimonio“. So ergänze man H. S. 57.

Sirlet. aiebat in Eusebii historia multa esse apocrypha et Clementis librum illum a veteribus non citari. Sed haec Clementis sententia mihi valde probabilis videtur; Jak 5, 16; 1 Jo 5, 7.

IV. Jetzt noch einige Kleinigkeiten. — S. 12 n. 2. Wenn ich nicht irre, reduziert sich diese von Friedensburg u. a. angeordnete Verteidigung der Vulg. auf einen Brief, den Steuco von Reggio Emilia aus 1531 an Erasmus schrieb, und den Leclerc am Schluß des T. III der Werke von Erasmus S. 1919-1932 herausgab. — S. 26. Sirlet verfaßte nicht, sondern übersetzte nur aus dem Griechischen die Väterkatene über Isaias, und es wäre leicht, in der *Vaticana* das griechische Original aufzufinden, indem man die Uebersetzung mit der Probe der griechischen Isaiaskatene bei Karo-Lietzmann, *Catenarum graec. Catal.* verglichen würde. — S. 48. Ich fürchte, daß die 1568 vom Bischof von Mondovi durch eine sichere Person nach Rom an Sirlet geschickte lateinische Bibel von Lyon etwas ganz anderes als der *Cod. Bezae* sei; sonst wäre es mir nicht erklärlich, wie Beza seiner habhaft werden konnte. Es muß eine ganze Bibel und zwar eine ganz andere Bibel sein, vielleicht die in Lyon im Jahre 1567 hergestellte Druckschrift, weil es im ersten Briefe vom 15. Okt. 1567 heißt: „*hò già havuto aviso da Lione, che la detta bibbia in breve doveva essere in or(di)ne per mandarmisi*“. — S. 40 n. 3, 91. Die wahre Signatur dieser mit Randbemerkungen versehenen Druckschrift (nicht Kodex) in der *Bibl. Vitt. Emman.* ist nicht 41 oder 42 F. 1, sondern 71. 2. F. 9. — S. 51 n. 2. Hier wäre es besser gewesen, auf den Artikel von L. Dorez in *Mélanges* XII (1892) 289 ff. zu verweisen. — S. 59 n. 1 l. ἡδὴ f. ἡδῆ. S. 79 Z. 8 „bald auf Kapito bald auf Reuchlin“. Der Kodex liest richtig *Capitonem*. S. 106 l. Scholarius Gennadius.

Man darf mir glauben, wenn ich sage, daß, nachdem ich nicht ohne eine gewisse Vorbereitung und mit großer Aufmerksamkeit die Untersuchung von Höpfl gelesen habe, sie mir tatsächlich vortrefflich schien und in mir den lebhaften Wunsch erweckt, er möchte sich an die Geschichte der Vulgata im 16. Jahrh. heranmachen, die er auf S. VI angedeutet, ich möchte sagen, schüchtern versprochen hat.

Rom.

G. Mercati.

Bemerkung zu der Rezension der Bearbeitung der Bücher Esdras und Nehemias (Rev. 1908, 622).

Die Osterzeit des Jahres 33 n. Chr. war im 34. Lebensjahre Christi. Die christliche Ära beginnt mit einem Nulljahre, wie jede andere alte Ära. In dem Nulljahre ist das Ereignis geschehen, nach welchem datiert wird. Das Nulljahr der christlichen Ära ist das letzte Jahr der vorchristlichen Ära, und in diesem Nulljahre ist Christus geboren; im 33. Jahre der christlichen Ära war Christus also im 34. Jahre.

Bei den vorgeschlagenen Verbesserungen wäre wohl etwas mehr Begründung erwünscht. Wenn man den Verfasser des biblischen Buches, soweit es möglich ist, in deutscher Sprache reden läßt, dann weiß der des Hebräischen unkundige Leser, was und wie jener gedacht hat.

Loburg.

Dr. Neteler.

Kleinere Mitteilungen.

»Atzberger, Dr. L., Univ.-Prof. in München, **Was ist der Modernismus?** [Separatabdruck aus der Apolog. Rundschau]. Einsiedeln, Benziger, 1908 (40 S. gr. 8°). M. 0,60.« — Der Autor will — wie sein Vorwort sagt — nicht eine tiefere wissenschaftliche Erörterung aller einschlägigen großen Probleme versuchen; er beabsichtigt nur, Theologen wie gebildete Laien bekannt zu machen mit dem Wesen und dem ganz und gar un-katholischen Charakter des Modernismus, sie zugleich einzuführen in den Sinn und die Bedeutung der großartigen *Encyclica Pascendi*, zu deren genauem Studium anzuregen und ihnen dabei ratend und klärend behilflich zu sein. Diesen Zweck hat er im allgemeinen wohl erreicht, und es darf das vorliegende Büchlein unter den kurzen, gemeinverständlichen Kommentaren als einer der besten empfohlen werden. Für eine Anregung zu weiterem Studium der Enzyklika ist die Literaturangabe zu knapp; es hätten wenigstens noch die wichtigsten Werke französischer und italienischer Kommentatoren genannt werden müssen.

P. M.

»Mausmus, L. P., **Les Modernistes**. Paris, Beauchesne et Cie., 1909 (XVI, 269 p.). Fr. 2,50.« — Wer zwischen den Zeilen lesen kann (p. 264/65), weiß, daß bei Abfassung dieses Buches auch das Bestreben obwaltete, den Verdacht des Modernismus zurückzuweisen, den sich Verf. durch seine Freundschaft mit Waldeck-Rousseau und seinen antipolitischen Standpunkt zugezogen hatte. Das Buch zeigt, daß dieser Verdacht gänzlich unbegründet war. M. kennzeichnet das Ziel der Modernisten, ihre Lehren von der Kirche, ihre Auffassung von Vernunft und Religion, ihre Anschauungen über Entwicklung der Lehre, über Dogma und Scholastik, über die Gottheit Christi, das Christentum. Er kommt zu der Schlußfolgerung: „1. Daß der Modernismus keinen einzigen Stein des christlichen Gebäudes bestehen läßt, 2. daß seine Miniarbeit ausschließlich auf unbewiesene und darum wertlose Behauptungen aufgebaut ist“ (p. 3 u. 261). Für die Wissenschaft kommt M. zu spät, alles in seinem Buche ist schon und zwar ausführlicher und ex professo behandelt. Auch berücksichtigt M. nicht die Zusammenhänge mit dem liberalen Protestantismus und dessen Leben. — Jesu-Forschung und Bibelkritik. Seine Darlegung ist für weitere Kreise berechnet. Dem entspricht auch die behagliche Breite und der erbauliche Ton, welcher mehr an die Predigt als an wissenschaftliche Diskussion erinnert. Die Sprache ist durchsichtig, die gewählten Bilder und Vergleiche sind volkstümlich. Auch finden sich vorzügliche Kapitel, z. B. V mit seinen Darlegungen gegen Le Roy, obwohl auch hier ein Mißverständnis oder Nichtbeachten des Ausgangspunktes (Kantische Philosophie) vorliegt, und das Kap. über die Scholastik.

Rosenberg.

»Böckenhoff, Dr. Karl, ord. Prof. an der Univ. Straßburg, **Die Unauflöslichkeit der Ehe**. [Glaube und Wissen. H. 18]. München, Volksschriftenverlag, 1908 (94 S. 8°). M. 0,50.« — Der bekannte Straßburger Kanonist gibt hier zunächst einen kurzen Überblick über die verschiedenen Phasen des weltgeschichtlichen Kampfes der Kirche um die grundsätzliche Anerkennung ihrer beständigen Lehre von der Unauflöslichkeit der Ehe. Als Hauptgegner der kirchlichen Anschauung werden Recht und Sitte der vorchristlichen Völker, die Verweltlichung der Ehe und der moderne Abfall vom Christentum gekennzeichnet. Den alten und neuen Ehereformern hält B. mit überzeugenden Worten Christi Lehre und Gesetz, die Kirchenlehre in ihrer geschichtlichen und inneren Konsequenz, sowie das Urteil der Vernunft entgegen. Besonders willkommen werden dem Laien die Ausführungen über Ehevollzug und Unauflöslichkeit, Taufe und Unauflöslichkeit, Nichtigkeitserklärung, Lösung einer bräutlichen und einer nichtchristlichen Ehe sein. In dieser Schrift finden in der Tat weite Laienkreise — und für diese ist sie ja vornehmlich bestimmt — die erwünschte gründliche Aufklärung über eine Reihe der wichtigsten eherechtlichen Fragen.

Lux.

»Wouters, Lud., C. SS. R., **Commentarius in Decretum „Ne temere“ de Sponsalibus et Matrimonis**. Accedunt casus practici. Amstelodami, van Langenhuyzen, 1909 (65 p. gr. 8°). M. 0,80.« — Klarheit und Kürze, Gediegenheit in Theorie und Praxis sind die hervorragenden Eigenschaften dieser Broschüre, welche sich zum Gebrauche als Handbuch vorzüglich eignet. Der Verf., der früher allorts Missionen abgehalten hat, hat im Lichte seiner reichen und vielseitigen Erfahrung den Stoff behandelt, besonders in den *Casus practici*, welche den Schlüssel geben zur Lösung einer großen Anzahl anderer Fälle. Das Werk sei dem hochw. Klerus bestens anempfohlen. J. L. Jansen.

»Hense, Dr. Friedrich, Pfarrer, **Lourdes und seine Wunder**, nach eigener Anschauung und authentischen Berichten nebst einem Anhang über **Paray-le-Monial**. 4. Aufl. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1908 (480 S.). M. 3,40.« — Diese neue Auflage des Buches (zuerst erschienen 1876, dann 1879 und 1889), nicht mehr von dem (inzwischen verstorbenen) Verf. besorgt, berücksichtigt die Veränderungen seit 1889 bis heute zu wenig. Die zeitgeschichtlichen Berichtigungen und Zusätze sind nicht überall genügend. Den breiten Wunderberichten aus den 70er und 80er Jahren steht zu wenig aus neuester Zeit gegenüber. Weniger Fälle, sorgfältig für unsere kritische Zeit ausgewählt, mit genauester Quellen- und Zeugen-Angabe (mit Bevorzugung ärztlicher Literatur) — das muß man für heute fordern. — Die warmherzige, auch sprachlich schöne Schilderung der persönlichen Erlebnisse des Verfassers, wie der geschichtlichen Entwicklung von Lourdes ist der große und bleibende Vorzug des Buches.

A. Buchholz.

»Strowski, Fortunat, Prof. à l'université de Bordeaux, **Saint François de Sales**. Paris, Bloud & Cie., 1908 (364 p. 12°). Fr. 3,50.« — Der Verf. hat bereits unter dem Titel: *S. François de Sales, Introduction à l'histoire du sentiment religieux en France au XVII^e siècle* (Paris, Plon, 1898) eine Studie über die historische Bedeutung des h. Franz von Sales veröffentlicht. In vorliegendem Werke will er nun gemäß dem Programme der Sammlung *La Pensée chrétienne* seine literarische Tätigkeit, oder besser gesagt, seine Ideen und Gedanken kennzeichnen, ohne seine sonstige Wirksamkeit und Bedeutung zu beurteilen. Historische Nachrichten sind nur soweit eingeflochten, als sie zum Verständnis des Ganzen notwendig oder nützlich erscheinen. Beide Werke ergänzen sich darum gegenseitig. Wer die Eigenart und den besonderen Charakter des heiligen Bischofs von Genf kennen will, wird in der feinen psychologischen Analyse von Strowski das Notwendige finden. — ng.

»Pesch, Heinrich, S. J., **Ein Wort zum Frieden in der Gewerkschaftsfrage**. Trier, Paulinus-Druckerei, 1908 (46 S. gr. 8°). M. 0,50.« — Den unerquicklichen Streit zwischen den christlichen Gewerkschaften und den katholischen Vereinen der Berlin-Trierer Richtung, der durch die bedauerlichen Vorgänge auf dem internationalen Gewerkschaftskongress in Zürich (August 1908) neu angefacht und nur geeignet ist, die gemeinsamen katholischen Interessen zu schädigen, wenn nicht ganz zu beseitigen, so doch wenigstens seiner herben und bitteren Form zu entkleiden, ist der Zweck der mit Milde und Mäßigung geschriebenen Broschüre. Sie ist eine Zusammenfassung der in den Laach.-Stimm. 1908 H. 9 veröffentlichten Abhandlung: „Kirchliche Autorität und wirtschaftliche Organisation“ und der Kontroverse mit dem Herrn Abgeordneten Giesberts, die sich daran angeschlossen, und wird sicher das ihrige zur Klärung des Verhältnisses gewerkschaftlicher wirtschaftlicher Bestrebungen zu Religion, Kirche und kirchlicher Autorität beitragen. Der Fortbestand der beiden Verbände ist gar nicht in Frage gestellt; eine Verständigung und ein friedliches, allmählich sogar förderatives Verhältnis herbeizuführen, fordert das Interesse der katholischen Sache und Arbeiterschaft.

»Hartmann, Ph., Stadtdchant in Worbis, **Repertorium Rituum**. Übersichtliche Zusammenstellung der wichtigsten Ritualvorschriften für die priesterlichen Funktionen. 11. Aufl. Paderborn, F. Schöningh, 1908 (XVI, 856 S. gr. 8°). M. 11,60.« — Ein Buch von diesem Umfange, das bereits in 11. Aufl. erscheint und als sicherer Ratgeber sich im Laufe der Jahre bewährt hat, bedarf keiner besonderen Empfehlung. Die Rubrikistik ist nur ein Teil der Liturgik, und die bloße Kenntnis der *vigens consuetudo* macht noch lange nicht die Wissenschaft der Liturgik aus, aber die rubrizistische Genauigkeit ist eine Vorbedingung der liturgischen Schönheit. Der so oft vernommene Spruch der Ritenkongregation: „*serventur rubricae*“ gilt nicht nur gegenüber engherzigen Übereiferern zur Abwehr unnützer Fragen, sondern erst recht gegenüber den Laxisten, die sich um die notwendige Genauigkeit in der Beobachtung der Rubriken wenig kümmern. — In bezug auf seinen Inhalt und dessen Formulierung ist das Buch sich wesentlich gleich geblieben. Doch hat der Herausgeber die Gelegenheit benutzt, um nach neu erschienenen Dekreten notwendige Berichtigungen und Änderungen anzubringen, so in bezug auf Meßstipendien (S. 246f.), Verlöbniß und Eheschließung (S. 563ff.), Krankenkommunion (S. 533). Die neueren Dekrete vom 7. August 1907 und 8. April 1908 über das vatikanische Graduale, das den offiziellen Charakter eines liturgischen Buches hat, und die das Dekret über die Votiv-Offizien vom 5. Juli 1883 erläuternde Antwort der S. R. C. vom 3. Juni 1908 sind noch nicht berücksichtigt (S. 145). Die Literaturangaben sind immer noch sehr mangelhaft (vgl. Rev. 1904, 440), neuere Werke von Kellner, Gühr, Schmid, Braun u. a. hätten herangezogen werden können.

»Schwager, Friedrich, **Die katholische Heidenmission der Gegenwart** im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit. II. Die Mission im afrikanischen Weltteil (S. 79 bis 220). III. Die Orientmission (S. 221—313). Steyl, Missionsdruckerei, 1908.« — Die Fortsetzung des früher angezeigten Unternehmens ist eine erfreulich schnelle. Wenngleich das historische Werden der einzelnen Missionen nicht außer acht gelassen wird, ruht doch der Hauptnachdruck der anziehend geschriebenen Darstellung auf einer Vorführung des heutigen Standes. Die große Mühe, von allen beteiligten Faktoren jeweils die besten Auskünfte zu erhalten, ist von den besten Erfolgen

begleitet gewesen. Man kann so ziemlich auf das meiste Antwort erhalten, wenn man die handlichen Hefte nach den heutigen Zuständen fragt. Die Schriften seien auf das Nachdrücklichste empfohlen. B.

»Rösler, Aug. C. SS. R., **Fürs Priesterherz**. Gesammelte Aufsätze. 2. Aufl. Münster i. W., Alphonse-Buchhandl., 1908 (XIII, 505 S. gr. 8°).« — Die Aufsätze, in denen das ganze priesterliche Leben unter Berücksichtigung der Anforderungen der Gegenwart zur Darstellung kommt, sind seit 1882 in den einzelnen Jahrgängen der „Korrespondenz“ des in Wien bestehenden Priester-Gebetsvereins *Associatio perseverantiae sacerdotalis* erschienen und verdienten es vollauf, in entsprechender Ordnung und Überarbeitung weiteren priesterlichen Kreisen als ein Beitrag zur priesterlichen Geistes- und Herzenserneuerung dargeboten zu werden. „Bilder aus dem Priesterleben“, „Des Priesters Geistesleben und Tugendstreben“, „Priesterliche Zeitbetrachtungen“, — alle drei Abteilungen bieten reine Lehre und gesunde Kost und leisten zur Befestigung im rechten Glauben und Wandel gegenüber der falschen Richtung des Modernismus treffliche Dienste. Die edle, einfache, jedem verständliche Sprache, die warm eindringliche Anwendung und Mahnung erheben das Herz und treffen das innerste Seelenleben. Gewidmet ist das Buch dem Andenken des am 30. März 1907 verstorbenen edlen Breslauer Prälaten Dr. Ferdinand Speil. S. 144 A. 1 l. 1896, S. 452 Z. 1 u. 2 Tim. 1, 7.

»Pesch, Tilmann S. J., **Christliche Lebensphilosophie**. Gedanken über religiöse Wahrheiten. 11. Aufl. Freiburg i. B., Herder, 1908 (XVI, 608 S. 12°). M. 3,50; geb. M. 4,70. — **Weiß, Albert Maria O. Pr., Lebensweisheit in der Tasche**. 11. Aufl. Ebd. 1908 (XVIII, 504 S. 12°). M. 3,00; geb. M. 4,00 und M. 5,80.« — Obwohl die Bücher nicht mehr zu den sogen. „Neuheiten des Marktes“ zählen, so verdienen sie es vollauf, als Prediger der Wahrheit christlicher Weltanschauung und Lebensweisheit Begleitbüchlein der gebildeten Männerwelt zu sein. Tiefreligiöser Geist, sittlicher Ernst, aufrichtige Liebe durchwehen wie ein übernatürlicher Lebenshauch beide. — Das Büchlein von P. Pesch stellt eine Apologetik nach den Grundgedanken der Ignatianischen Exerzitien dar, in denen natürliche und übernatürliche Lebensphilosophie in vollendetem Einklang miteinander stehen. Die in edler, herzegewinnender Sprache dargebotenen Aufsätze sind ganz geeignet, das Gewissen zu schärfen und den Weg der Wahrheit zu weisen. — Das Buch von P. Weiß enthält nicht lange Abhandlungen, sondern mehr Aphorismen in gedrungener Lapidarstil, in Vers und Prosa, und hat nicht die Aufgabe sich gestellt, immer zu belehren und zu beweisen, sondern mitunter nur zum eigenen Nachdenken anzuregen, zu beruhigen, zu ermutigen. Voltaire sagt einmal: ich liebe jedes Genre, nur nicht das langweilige Genre. Die frappanten und geistreichen Gedanken, die P. Weiß über Gott, Mensch, Welt, Erlöser, Christentum, Kirche, Haus und Familie, Erziehung, öffentliches Leben, Kultur, Geschichte, Tod, Ewigkeit usw. vorträgt, sind nicht allein gehaltvoll, sondern auch anmutend und fesselnd. — Es gehört doch zu den erfreulichen Zeichen unserer Zeit, daß erste Bücher wie die vorliegenden immer weitere Verbreitung finden.

»P. Vercruysse's S. J. **Neue praktische Betrachtungen** auf alle Tage des Jahres für Ordensleute. Aus dem Französischen übersetzt von P. Wilhelm Sander S. J. Neu bearbeitet von P. Joh. Bapt. Lohmann S. J. 7. verb. Aufl. I. Bd.: Vom 1. Jan. bis zum 30. Juni. II. Bd.: Vom 1. Juli bis zum 31. Dez. Paderborn, Junfermann, 1908 (616 u. 624 S. 12°). Zus. M. 6,00 geb. M. 8,50.« — Der stete Erfolg dieser praktischen Betrachtungen, den die erneuten Auflagen bezeugen, ist durch den Inhalt gerechtfertigt. Der Gegenstand der einzelnen Betrachtungen ist dem täglichen Leben des Ordensmannes und der Ordensfrau angepaßt und bietet zugleich jedem Christen reichlichen Stoff zum Nachdenken. Jeder neuen Auflage sind hier und da einige Gebete des seligen Petrus Canisius beigelegt. — Als „Festgabe zum fünfzigjährigen Jubiläum des theologischen Konvikts der Gesellschaft Jesu in Innsbruck“ bietet P. Ludwig Lercher S. J., unter dem Titel: *Erhebungen des Geistes zu Gott, Betrachtungspunkte über das Leben unsers Herrn Jesu Christi* (Regensburg, Fr. Pustet, 1908. 5 Bdch. à M. 2,40; geb. M. 3,20). Diese Betrachtungspunkte, welche „den Herren Alumnus des theologischen Konvikts in Innsbruck vorgelegt wurden, um ihnen Stoff für die tägliche Frühbetrachtung zu bieten“, richten sich hauptsächlich an Kandidaten des Priestertums. Allein

der Inhalt, der sich mit dem Leben des Heilandes und, in dem 5. Bde., mit besonderen Andachten und Heilswahrheiten beschäftigt, ist leicht für Personen jeden Standes brauchbar.

Personalien. Dr. Bernhard Poschmann hat sich am Lyceum Hosianum in Braunsberg als Privatdozent für Apologetik habilitiert.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Wagner, H., Hat Gott gesprochen? Eine bibl. Unterredung m. Christen unserer Zeit. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1909 (137 S. 8°). M. 1,80.
- Que penser de la Bible? par un groupe de prêtres catholiques. Paris, Nourry, 1908 (211 p. 16°). Fr. 2,50.
- Giesebrecht, Fr., Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. 2. Aufl. [Aus Natur und Geisteswelt]. Leipzig, Teubner, 1908 (IV, 128 S. 8°). M. 1,25.
- Jacob, B., Die Abzählungen in den Gesetzen der Bücher Leviticus u. Numeri. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1908 (35 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Eberharder, Das Vertragsrecht im Mosaischen Gesetz (Kath. 1909, 1, S. 57—69).
- , Aus den babyl. Bußgebeten u. den bibl. Psalmen (Theol. Quart.-Schr. 1909, S. 1—20).
- Riessler, Zu Psalm 110 (Ebd. 2, S. 115—119).
- Heinisch, P., Griechentum u. Judentum im letzten Jahrhundert vor Christus. 1. u. 2. Aufl. [Bibl. Zeitfragen. H. 12]. Münster, Aschendorff, 1908 (47 S. 8°). M. 0,60.
- Tillmann, F., Jesus, der Menschensohn. 1. u. 2. Aufl. [Dass. H. 11]. Ebd. 1908 (31 S. 8°). M. 0,50.
- Sardi, M., Il »Figlio dell' Uomo« (Riv. d. Sc. Teol. 1909, 1, p. 12—19).
- Wulff, L., Für die Echtheit vom Dekalog u. vom Vater unser. Parchim, H. Wehdmann, 1908 (V, 69 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Schwen, Zu den Kreuzesworten Jesu (Theol. Stud. u. Krit. 1909, 2, S. 309—311).
- Seitz, A., Die Lehre der inspirierten Offenbarungsgorgane Christi von der „baldigen“ Wiederkunft des Herrn (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unterr. 1908, 12, S. 395—400; 1909, 1, S. 1—9).
- Frühstorfer, Die Erlaubnis Jesu an die Dämonen (Theol. Quart.-Schr. 1909, 2, S. 65—66).
- Coppieters, La doxologie de la lettre aux Éphésiens (Rev. bibl. 1909, 1, p. 74—88).
- Causse, A., L'Évolution de l'espérance messianique dans le christianisme primitif. Paris, Fischbacher, 1908 (250 p. 8°).
- Marmorstein, A., Talmud u. Neues Test. Binkovci, Selbstverl., 1908 (54 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Marx, Alex., Untersuchungen zum Siddur des Gaon R. Amrom. I. Die handschriftl. Überlieferung. [Aus: „Jahrb. d. jüdisch-literar. Gesellsch.“]. Berlin, Poppelauer, 1908 (28 u. 38 S. gr. 8°). M. 2.
- Brugger, Hans, Die deutschen Siedlungen in Palästina. Ihre Vorgeschichte, Gründg. u. Entwickl. Bern, K. J. Wyß, 1908 (104 S. Lex. 8°). M. 3.

Historische Theologie.

- Reinach, S., Orpheus. Histoire générale des religions. Paris, A. Picard, 1909 (44 p. 18°).
- Heussi, K., Kompendium der Kirchengeschichte. II. Hälfte. 1. Abtlg. Hohes Mittelalter. Spätes Mittelalter. Reformation. Gegenreformation. Tübingen, Mohr, 1908 (S. 193—448 gr. 8°). M. 4.
- Deutsch, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bonn, Marcus & Weber, 1909 (XVI, 800 S. gr. 8°). M. 20.
- Fèvre, J., Histoire générale de l'Eglise. Terminée. T. 44. Paris, Savaète, 1907 (756 p. 8°).
- Batiffol, P., L'église naissante et le catholicisme. 2^e éd. Paris, V. Lecoffre, 1909 (XIV, 503 p. 12°). Fr. 4.
- Buonaiuti, Luciano Martire, la sua dottrina e la sua scuola (Riv. d. Sc. Teol. 1908, 11, p. 830—837; 12, p. 909—923).
- Ernst, Zeit u. Heimat des „Liber de rebaptismo“ (Theol. Quart.-Schr. 1909, 1, S. 20—65).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirkt mit Herr Kaplan Schuler-Berlin.

- Vogt, A., Vie de S. Luc le stylite (Annal. Bolland. 1909, 1, p. 5—56).
- Albe, E., La vie et les miracles de S. Amator (Ebd. p. 57—90).
- Hugger, Wie sind die 3 Briefe Alexanders von Alex. chronologisch zu ordnen? (Theol. Quart.-Schr. 1909, 2, S. 66—86).
- Adam, Notizen zur Echtheitsfrage der Augustin zugesprochenen Schrift „de unitate ecclesiae“ (Ebd. S. 86—115).
- Sternberg, Das Christentum des V. Jahrh. im Spiegel der Schriften des Salvianus v. Massilia (Schluß) (Theol. Stud. u. Krit. 1909, 2, S. 163—205).
- Albertz, Zur Gesch. der jungarianischen Kirchengemeinschaft (Ebd. S. 205—279).
- Loofs, Zur Synode v. Sardica (Ebd. S. 279—298).
- Abel, Nouveau fragment de l'édit byzantin de Bersabée (Rev. bibl. 1909, 1, p. 89—106).
- Falk, Fr., Die älteste Zeit des Christentums zu Mainz u. am Mittelrhein im Anschluß an die Funde zu St. Alban (Kath. 1909, 1, S. 37—57).
- Moog, G., Johannes van Neerkassel und sein „amor poenitens“ (Revue internat. de Théol. 1908 p. 14—37; 279—297; 501—531).
- Bihl, M., Quo anno capitulum Generale ord. FF. Min. Patavii primum celebratum sit (1276) (Arch. Franc. 1909, 1, p. 4—16).
- Baumgartner, E., Eine Quellenstudie zur Franziskuslegende des Jacobus de Voragine (Ebd. p. 17—31).
- Golubovich, H., Acta et Statuta Generalis Capituli Tertii Ordinis Poenitentium D. Francisci Bononiae celebrati a 1289 (Ebd. p. 63—71).
- Lemmens, L., Ex libro Miraculorum et visionum in Provincia Saxoniae c. 1300 conscripto (Ebd. p. 72—78).
- Bliemetzrieder, Fr., Traktat des Minoritenprov. von England, Nikolaus de Falkenham über das große abendländische Schisma (Ebd. 1908, 4, p. 582—600; 1909, 1, p. 79—91).
- Eubel, C., Elenchus Rom. Pontificum Epistolarum, quae in Archivio Savii Conventus O. M. Conv. extant (Ebd. 1908, 4, p. 601—616; 1909, 1, p. 108—122).
- Poullain, H., Essai sur le parcours des routes et chemins suivis par Jeanne d'Arc, traversant les villes, communes et châteaux depuis Auxerre, Orléans et Blois, avant et pendant les premières opérations militaires préparatoires du siège de Toulrelles. Orléans, A. Gout et Cie., 1908 (12 p. avec carte 8°).
- Jungnitz, J., Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiaconat Liegnitz. 1. Tl. [Veröffentl. aus dem fürstbischöf. Diöz.-Arch. zu Breslau. IV. Bd.]. Breslau, Aderholz, 1908 (XI, 422 S. Lex. 8°). M. 15.
- Negwer, J., Konrad Wimpina, e. kath. Theologe aus der Reformationszeit. [Kirchengesch. Abh. VII]. Ebd. 1909 (XVIII, 270 S. 8°). M. 5.
- Schlecht, Cl., Die Rechnungsbücher der Liebfrauenkirche zu Ingolstadt aus den Jahren 1519—1523 (Altbayerische Monatschrift 1908 S. 75—83).
- Hermelink, Zu Luthers Gedanken über Idealgemeinden und von weltlicher Obrigkeit (Z. f. Kirchengesch. 1908, 4, S. 479—490).
- Clemen, Eine vergessene Veröffentlichung Luthers (Theol. Stud. u. Krit. 1909 S. 298—309).
- Teste, P., Le Cardinal de Granvelle (avec documents inédits). Paris, Charpentier, 1908 (14 p. 8°).
- Paquier, J., Le Jansénisme. Etude doctrinale d'après les sources. Leçons données à l'Institut catholique de Paris, novembre 1907—janvier 1908. Paris, Bloud et Cie., 1909 (529 p. 16°).
- Scheglmann, A. M., Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. III. Die Säkul. in den 1803 definitiv bayerisch gewordenen od. gewordenen Gebieten. 2. Tl. Regensburg, J. Habel, 1908 (VIII, 820 S. gr. 8°). M. 8.

Systematische Theologie.

- Tröltzsch, Rückblick auf ein halbes Jahrh. der theolog. Wissenschaft (Z. f. w. Theol. 1908, 2, S. 97—135).
- Girgensohn, K., Seele und Leib. [Bibl. Zeit- u. Streitfragen IV, 10]. Gr. Lichterfelde, Runge, 1908 (38 S.). M. 0,50.
- Avicenna, Das Buch der Genesung der Seele. Eine philosoph. Enzyklopädie. II. Serie. Die Philosophie. III. Gruppe, XIII. Tl. Die Metaphysik, enth. die Metaphysik, Theologie, Kosmologie und Ethik. Übers. u. erläutert v. M. Horten. (Deutsche Ausg. 7. Lfg.). Leipzig, Haupt, 1909 (S. 737—799 gr. 8°). M. 2. — (XIII. Tl. [1. Bd.] vollständig M. 26).
- La Perrière, J. de, Dieu et Science. T. 1 et 2. Paris, Vitte, 1909 (T. 1, XII, 344 p.; T. 2, 373 p. 16°).

- Ménégoz, E., Une triple distinction théologique. Observations sur le rapport de la foi religieuse avec la science, l'histoire et la philosophie. Paris, Fischbacher, 1909 (30 p. 8°).
- Pfennigsdorf, G., Kann der Mensch von heute die Religion entbehren? (Bew. d. Glaub. 1908 S. 433—438).
- Bestmer, J., Die Religion u. das sog. Unterbewußtsein (Laach-Stimmen 1909, 1, S. 60—75).
- Bourdeau, J., Pragmatisme et Modernisme. Paris, F. Alcan, 1909 (VII, 238 p. 16°). Fr. 2,50.
- Dehove, H., Essai critique sur le réalisme thomiste comparé à l'idéalisme kantien. Lille, Giard, 1907 (XI, 235 p. 8°). Fr. 6.
- Grützmacher, R., Studien zur systematischen Theologie. 3. H.: Eigenart u. Probleme der positiven Theologie. Leipzig, Deichert, 1909 (III, 132 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Paulsen, Fr., Was dünkt euch um Christo, weiß Sohn ist er? (Christl. Welt 1908, 52, S. 1288—1293).
- Rauschen, G., Zu Wielands Meßopferbegriff (Kath. 1909, 1, S. 74—76).
- Siebeck, H., Über Freiheit und Zurechnung (Z. f. Philos. u. f. philos. Kritik 1908 S. 165—187).
- Manno, R., Zur Verteidigung der Möglichkeit des freien Willens III (Ebd. S. 213—234).
- Burck, Die Lehre vom Gewissen nach dem h. Antoninus (Kath. 1909, 1, S. 17—37).
- Quelques réflexions de philosophie et de morale. De la vérité de la vie et du bonheur. Quimper, A. de Kérangal, 1908 (18 p. 8°).
- Gautier, P., L'Idéal moderne. La Question morale. La Question sociale. La Question religieuse. 2^e éd. Paris, Hachette et Cie., 1908 (VIII, 358 p. 16°). Fr. 3,50.
- Praktische Theologie.**
- Mignot, Lettres sur les études ecclésiastiques. Paris, Gabalda et Cie., 1908 (XVII, 325 p. 16°).
- Grabmann, Die h. Eucharistie als Gegenstand des priesterlichen Studiums (Kath. 1909, 1, S. 1—17).
- Hunzinger, Die Not und Arbeit der Kirche und kirchlichen Theologie im Geistesringen der Gegenwart (N. Kirchl. Z. 1909, 1, S. 3—23).
- Petri, Zur gegenwärtigen kirchlichen Lage (Ebd. S. 24—42).
- La Roche, Biologische Psychologie und ihr Einfluß auf Seelsorge u. Theologie (Ebd. S. 43—59).
- Bois, H., La Valeur de l'expérience religieuse. Paris, Nourry, 1908 (223 p. 16°).
- Beringer, Fr., De congregationibus Marianis documento et legis. Graz, Styria, 1909 (VI, 215 S. 8°). M. 2,40.
- Zimmermann, Katholizismus, landesherrliches Kirchenregiment und moderner Staat (Kath. 1909, 1, S. 69—74).
- Hennecke, O., Die Freiheit vom Bekenntniszwang in der hamburgischen Landeskirche. Vortrag. Hamburg, Boysen, 1909 (22 S. 8°). M. 0,40.
- Fink, Irrpfade u. Gotteswege. Bilder aus dem Jugendleben des h. Augustinus nach seinen Bekenntnissen. Breslau, Aderholz, 1908 (III, 82 S. 8°). M. 0,75.
- Furrer, J., Menschheitsfragen. Ein letzter Gruß an seine Freunde. Zürich, Zürcher & Furrer, 1909 (VIII, 196 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Hamon, A., Vie de la bienheureuse Marguerite-Marie, d'après les manuscrits et les documents originaux. Paris, Beauchesne et Cie., 1908 (XII, 520 p. 16°).
- Hansen, Joh. Jak., Lebensbilder hervorragender Katholiken des 19. Jahrh. Nach Quellen bearb. u. hrsg. 5. Bd. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1909 (VIII, 344 S. 8°). M. 3,80.
- Warneck, Joh., Die Lebenskräfte des Evangeliums. Missionserfahrungen innerhalb des animist. Heidentums. 3. Aufl. Berlin, M. Warneck, 1908 (XV, 343 S. gr. 8°).
- Besnier, M., Les Catacombes de Rome. Paris, Leroux, 1909 (296 p. avec 20 planches 18°).
- Marucchi, La basilica papale del cimitero di Priscilla ritrovata ed in parte ricostruita della Commissione di Archeologia sacra (Nuovo Bulletino d. Arch. Christ. 1908 p. 5—127).
- , Osservazioni sopra una pittura biblica del cimitero di Pretestato (Ebd. p. 131—143).
- , Roma Esplorazioni nelle catacombe (Ebd. p. 143—153).
- Caspari, Untersuchungen zum Kirchengesang im Altertum (Schluß) (Z. f. Kirchengesch. 1908, 4, S. 441—479).
- Smend, J., Verständigung der Konfessionen auf kirchenmusikalischen Gebiet. Bemerkungen zu Thibauts „Reinheit der Tonkunst“ in neuer Gestalt (Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchl. Kunst 1908 S. 1—10).
- Thomas v. Kempis, Vier Bücher v. d. Nachfolge Christi. Aus der lat. Urschrift m. e. Anhang d. notwendigsten Gebete e. kath. Christen. München, J. Pfeiffer, 1908 (456 S. m. 1 Stahlst. 16°). geb. M. 1 bis M. 2,50.
- Ars sacra. Blätter h. Kunst. Mit begleit. Worten v. Jos. Bernhart. 2. Ser.: Gleichnisse des Herrn. Kempten, Kösel, 1909 (20 Taf. m. 20 Bl. u. VII S. Text, 33×26 cm). M. 3.
- Die Bücher der Bibel. Hrsg. v. F. Rahlwes. Zeichnungen v. E. M. Lilien. I. Bd. Überlieferung u. Gesetz. Das Fünfbuch Mose u. das Buch Josua nach der Übersetzg. v. Reuss. Braunschweig, G. Westermann, 1909 (553 S. Lex. 8°). Geb. M. 15.

Neuerscheinungen

aus dem Verlage von **Friedrich Pustet in Regensburg**,
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

- Arndt, P. A. (S. J.), Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.** Aus der Vulgata mit Rücksichtnahme auf den Grundtext übersetzt und mit ausführlichen Anmerkungen erläutert. (Katholische Laienbibel mit nur deutschem Text). 3 Bände. 8°. M. 10, in 3 Leinwandbänden M. 14.
- Boissien, P. A. (S. J.), Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres über das heilige Evangelium Jesu Christi.** Neu herausgegeben von F. Zorell (S. J.). 2. Aufl. 4 Bände. 12°. M. 8,—, in 4 Leinwandbänden M. 11,20.
- Diessel, P. G. (C. Ss. R.), Das größte Denkmal der göttlichen Liebe.** Predigten und Betrachtungen über das hochheilige Sakrament des Altares. 2 Bände. 2. Aufl. 8°. M. 8,40, in 2 Halblederbänden M. 11,80.
- , **Der Rettungsanker der Sünder.** 7 Fasten- und eine Karfreitagspredigt. 2. Aufl. 8°. M. 1,40, in Leinwandband M. 2,10.
- Nagel, L., Treu zur Kirche!** Fastenpredigten. 8°. M. 1,—, in Leinwandband M. 1,60.
- (Sämtlich mit oberhirtlicher Druckgenehmigung).
- v. Seeburg, Fr., Die Fugger und ihre Zeit.** Ein Bilderzyklus. Unverkürzte Ausgabe des Originals. 5. Aufl. 8°. M. 4,50, in Leinwandband M. 5,70.
- de Waal, Dr. A., Der 20. September.** Erzählung aus der Belagerung und Eroberung Roms 1870. 3. Aufl. 8°. M. 2,—, in Leinwandband M. 2,80.

Prospekt „Fastenliteratur“ kostenlos.

Für die verschiedenen

Andachten

Armenseelen-, Herz-Jesu-, Rosenkranz-Andachten; zur Verehrung des allheil. Altarssakramentes, des hl. Geistes, der Mutter Gottes (immerw. Hilfe — Lourdes — guten Rat u. s. w.), der lieben Heiligen bietet Gebetbücher in reicher Auswahl der Verlag von A. Laumann in Dülmen (durch alle Buchhandlungen und einschlägigen Geschäfte zu besorgen).
Ausführl. Verzeichnisse zu Diensten.

Kongregationen Müttervereine III. Orden

finden vorzügliche, vielf. eingeführte Vereins-Gebet-bücher im Verlage A. Laumann in Dülmen.
Man verlange Verzeichnis.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Beissel, St., S. J., Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Religionswissenschaft und Kunstgeschichte. Mit 292 Abbildungen. gr 8° (XII u. 678). M. 15,—; geb. in Leinw. M. 17,50.

Das Buch bietet die erste ausführliche, auf die besten Quellenwerke gestützte Geschichte der Marienverehrung in Deutschland. Dem Kunstkenner, dem Historiker, dem Prediger und dem Katecheten bietet es eine reiche Fülle neuen Stoffes aus dem großen Schatze, welchen Homiletik und Liturgik, die Geschichte der Kirche und der Kunst, Poesie, Legenden und Volksgebräuche unserer Vorfahren enthalten.

Geradaus, Dr. E., Kompaß für den deutschen Studenten. Ein Wegweiser durchs akademische Leben. Mit einem Geleitsbrief von W. Köhler. Vierte, ver-

mehrte Auflage. Mit zwei Anhängen: Heerschau und Studienpläne. 12° (XIV u. 292). Geb. in Leinw. M. 2,50.

Das beliebte Büchlein, aus dem Leben geboren, ist ein Führer durchs ganze akademische Leben, der sich um alle wichtigen Fragen des Leibes und der Seele im Studentenleben kümmert und dazu die Sprache des Studenten spricht.

Holl, Dr. K., Rektor des erzbischöfl. Gymnasialkonvikts zu Rastatt, Sturm und Steuer. Ein ernstes Wort über einen heikeln Punkt an die studierende Jugend. Zweite, verbesserte Auflage. 12° (X u. 300). M. 1,80; geb. in Leinw. M. 2,40.

Holl, der in einem dem Jünglingsgeschmack zusagenden Tone zu reden versteht, bietet dem jungen Manne für den Kampf mit den Leidenschaften treffliche Waffen, zeigt ihm, mit dessen Barke die Wogen spielen, wie er das Steuer führen muß, „damit das schwache Schifflein dieses Fleisches nicht, vom Sturme verschlagen, den rechten Weg verliere“.

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Florilegium patristicum

digessit vertit adnotavit **Gerardus Rauschen.** Fasc. VII: **Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima.** (170 p. 8°). M. 2,40; cart. M. 2,60.

Dieser 7. und stärkste Band des Flor. patr. bringt folgende Texte mit lateinischer Übersetzung und Anmerkungen: Zeugnisse der Hl. Schrift; Didache c. 9 u. 10; Justins Apologie I 65—67; die Grabschriften des Aberkios und Pektorios; eine Gottesdienstordnung nach Didasc. II 57; den neu aufgefundenen Meßkanon des Serapion; die 5 mystagogischen Katechesen Cyrills (S. 29—73); Ambrosius de mysteriis und Ps.-Ambrosius de sacramentis (S. 74—130); die Liturgie der Constit. apost. VIII 11—15 und etwa 30 Einzelstellen.

Bonn.

Peter Hanstein, Verlagsbuchhandlung.

Fastenpredigten.

Acht Seligkeiten Jesu Christi u. d. moderne Welt v. P. J. Dröder 114 S. M. 1,50.	Jesus Christus oder die Welt? v. P. Dröder 150 S. M. 1,80.	Opfergang des Sohnes Gottes (Kreuzweg) v. P. Hofmann 84 S. M. 1,20.	Von Gethsemani bis Golgatha (14 Vorträge) v. W. v. d. Fuhr 120 S. M. 1,—.
Die öftere hl. Kommunion im Anschluß an die Sonntagsevangelien der heil. Fastenzeit. v. P. Adolf Chwala 80 S. M. 1,—.	Die Buße in Passionsbildern v. H. Kolberg 76 S. 60 Pf.	Über die letzten Dinge des Menschen v. Grundkötter 76 S. 60 Pf.	Durchgehends v. d. Fachpresse sehr gelobt! Kirchl. approbiert! Zum Teil mehrere Auflagen!
Werke der Genugtuung v. H. Kolberg 72 S. M. 1,—.	Sünde und Sühne v. J. Bellen 104 S. M. 1,20.	Der leidende Heiland v. P. Dominikus 143 S. M. 1,50.	Die letzten Worte des sterbenden Erlösers v. J. Bellen 83 S. M. 1,20.

Über obige steht ein ausführliches Verzeichnis sowie ein solches über unsere überhaupt auf Wunsch gratis zu Diensten.

Fastenliteratur

Verlag: **A. Kaumann, Dülmen i. W.**

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

In unserm Verlage ist erschienen:

Augustin, Dr. A., Vom Ölberg nach Kalvaria. Exeget. Fastenvorträge. (VIII u. 96 S. 8°). M. 1,25; geb. in Leinenband M. 2.

Rezensionen über die Fastenvorträge:

„Dr. A. Augustin bezeichnet seine Fastenvorträge ... als „exegetische“, wohl nur deshalb, weil er Bilder von dem Hergange des Leidens Christi, und zwar feststehende und anschauliche, auf Grund der biblischen Berichte zeichnet und dabei auf phantastische Zutaten verzichtet. Er hält sich fern von allem Gesuchten, bleibt natürlich und schlicht. Die Anwendungen auf die sieben Hauptsünden schließen sich recht passend der Darstellung an.“

Theol. Revue 1908 No. 5 Sp. 159.

„Diese Vorträge sind trotz ihres gelehrten Inhalts doch recht verständlich gehalten und darum höchst nützlich und brauchbar.“

Schles. Pastoralblatt 1908 No. 8 S. 88.

„Die Gläubigen bringen solchen Ausführungen großes Herzensinteresse entgegen, weil sie auf psychologische Entwicklung der Handlung eingehen und so die Individualität der behandelten Personen scharf erkennen lassen. ... Zur Bearbeitung der gleichen Themata können diese Vorträge nutzbringend zugrunde gelegt werden; auch als Fastenlektüre werden sie befriedigen.“

Lit. Beil. z. Augsb. Postz. 1908 No. 19 S. 151.

Die Vorträge haben „ihre Aufgabe, Motive wie Quietive aus der hl. Schrift möglichst plastisch von selbst hervortreten zu lassen, recht gut gelöst und werden darum auch nicht verfehlen, den Hörer bzw. den Leser zu ergreifen und zu heilsamen Willensentschlüssen anzuregen.“

Sonntagsbeil. d. Schles. Volksz. 1908 No. 19.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Verlagshandlung **Alfred Töpelmann** (vorm. J. Ricker) in **Giessen**.